Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 66 (1921)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 18 30. April 1921 66. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Beilage, je 6—10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat; Thurgauer Beobachter, Das Schulzeichnen, in freier Folge.

Abonnements-Preise für 1921:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.70	Fr. 5.50	Fr. 2.95
direkte Abonnenten Schweiz	„ 10.50	„ 5.30	„ 2.75
direkte Abonnenten Ausland	„ 13.10	„ 6.60	„ 3.40

Einzelne Nummer à 30 Cts.

Insertionspreise:
Per Nonpareillezeile 50 Cts., Ausland 60 Cts. — Inseraten-Schluß: Mittwoch Abend.
Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstr. 61 und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Mailand etc.

Redaktion: F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstr. 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Werdgasse 41—45, Zürich 4

Inhalt:

Zum Schulanfang. — Hausbesuche, II. — Volkshochschule, II. — «Der Sinn des Lebens.» — Zur Reform der deutschen Rechtschreibung. — Gegenwartsschulfragen in Deutschland, II. — Das Schweizervolk und die Arbeitslosigkeit. — Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer. — Portugiesische Reisebriefe, II. — Ausgaben für das Schulwesen Londons. — † Wilhelm Schüepp. — Schulnachrichten. — Besoldungsbewegung. — Vereinsmitteilungen. — Ausländisches Schulwesen. — Mitteilungen der Redaktion.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich Nr. 5.

Schwäche nach Krankheit
3856 beseitigt I/9
ELCHINA
Originalfl. Fr. 3.75. Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apotheken.

Soeben neu erschienen:
J. Rüefli
Aufgaben z. schriftlichen Rechnen für Mittelschulen
Erstes Heft 416
Neunte Auflage
Preis 60 Cts.
Der großen Unsicherheit wegen war eine Anpassung der Preise für diese Auflage noch unmöglich
Ferner neu erschienen:
Resultate zu Heft 1—3 à Fr. 1.25
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und durch den Verlag
M. & P. KUHN
Bahnhofplatz 3 — Bern

Kaufet auf Kredit
im ältesten Abzahlungsgeschäft der Schweiz
nur bei
E. Mandowsky
Zürich Löwenstraße 23
Große Auswahl in
Konfektion
Möbel jeder Art
Stoffe, Wäsche
Schuhwaren Bally
etc.
Kleine Anzahlung 28
Bequeme Raten.
Als Legitimation genügt Schriftenausweis

Zum neuen Schuljahr!
Taschenhöhenmesser . . . . 40—75 Fr.
Barographen . . . . . 135 „
Mikroskope . . . . . von 110 Fr. an
Compasse . . . . . 2—35 Fr.
Lupen . . . . . 1—6 „
Prismen-Feldstecher . . von 100 Fr. an
Schulthermometer F. C. R. . . 1.50 Fr.
Maximum- u. Minimumthermomet. 5—10 „
Reisszeuge . . . . . 10—145 „
Rechenschieber . . . . von 20 Fr. an
Logarithmentafeln, Gauss, 5 stellig 2.50 Fr.
55
Steinbrüchel & Hartmann
Bahnhofstr. 51 - ZÜRICH - Bahnhofstr. 51

FH Franz Herkenrath Zürich 6 Stampfenbachstrasse 45
PHYSIKALISCHE APPARATE
PRÄZISIONS STATIVE
REGULIERWIDERSTÄNDE
MESSINSTRUMENTE
MIKROSKOPE
ANALYSENWAAGEN
26
Größtes Spezialgeschäft der Schweiz für Schulapparate

Soeben neu erschienen:
Städeler-Kolbe's
Leitfaden für die Qualitative chemische Analyse
Neu bearbeitet von
Dr. H. Abeljanz
Prof. der Chemie an d. Universität Zürich
15. verbesserte Auflage
In der neuen Auflage wurde die Formulierung der Reaktionen im Sinne der Jonentheorie erweitert und neue erprobte Reaktionen aufgenommen.
Preis Fr. 6.50
Zu haben in allen Buchhandlungen, sowie direkt vom Verlag:
Art. Institut Orell Füssli
Zürich
415

Tessinerkur
Privatpension mit gut bürgerl., deutschschweizer., sehr reichlichem, kräftigem Tisch, ohne Fleisch, nimmt Kurgäste auf zu Fr. 5.50 pro Tag inkl. Zimmer.
Prospekt durch Verkehrsbureau Bedigliora (Tessin). 414

Reißzeuge
Reißzeugreparaturen
Reißbretter
Rechenschieber 154
Emanuel Steiner
Rümelinsplatz 11, Basel
Spezialgeschäft für technische Artikel, Mal- und Zeichenartikel

Verlobungs-Ringe
18 Karat Gold, eidg. kontrolliert. Gravur gratis. Mustersendung zu Diensten. Reiche Auswahl Damen- und Herren-Ringe, 18 Karat Gold, jeder Preislage. Katalog gratis. 265
E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz No. 18

Schreibhefte
Schulmaterialien
Ehrsam-Müller Söhne & Co. Zürich
3/b

Schmerzloses Zahnziehen
Künstl. Zähne mit und ohne Gaumenplatten
Plombieren — Reparaturen — Umänderungen
Gewissenhafte Ausführung — Ermäßigte Preise 54
F. A. Gallmann, Zürich 1, Löwenplatz 47

Wandtafelkreide
Feinste, weiche, absolut steinfreie 230/2
weiße Alabasterkreide
viereckig, 90×12×12 mm, ohne Papierüberzug, in Paketen von 50 St., 1 Schachtel 90 Cts., 5 Schachteln à 80 Cts., 10 Schachteln à 70 Cts.
Feinste, weiche, steinfreie
farbige Magnesia-Wandtafelkreide
viereckig, Größe 95×12×12 mm, umwickelt, in Holzschiebeschachteln, enthaltend folgende 12 Kreiden: 2 zinnoberrot, 1 hellgrün, 1 dunkelgrün, 1 orange, 1 hellgelb, 1 violett, 1 sepia, 1 schwarz, 1 hellblau, 1 dunkelblau, 1 weiß. — Preis per Schachtel Fr. 3.—.
Bei Bestellung von Farben nach Wunsch:
1 Stück Fr. —.30, 12 Stück Fr. 3.20.
Chr. Tischhauser
Bureau- u. Schulartikel, Buchs (Rheintal)

46 Lit. Schweizer Landesbibliothek, Bern

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen bis Mittwoch abend, spätestens Donnerstag morgen mit der ersten Post, in der Druckerei (Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 41—45) sein.

Lehrergesangverein Zürich. Heute 5 Uhr Probe auf der Hohen Promenade. Die Nähe des Konzertes (24. Mai) erfordert lückenlosen Probenbesuch.

Lehrerinnenchor Zürich. Nächste Probe, ausnahmsweise Montag den 2. Mai, abends 6 Uhr, im Singsaal Hohe Promenade. Alle Sängerinnen.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Übung, Montag den 2. Mai, 6 Uhr, Kantonsschule. Volkstümliche Übungen und Spiele. Einführung in die gebräuchlichen Schulspiele der II. und III. Stufe. Einladung an alle Kollegen, insbesondere an die Leiter von Spielabteilungen.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Übung, Mittwoch den 4. Mai, 5 Uhr, Turnhalle Horgen. Hüpfübungen, Turnen II. Stufe, Vorbereitung für Wettspielübungen. Wir erwarten alle. Neueintretende bestens willkommen.

Zeichenkränzchen des Schulkapitels Meilen. 1. Beginn des Kurses für Karten- u. Reliefarbeiten, Samstag den 7. Mai, nachmittags 2 Uhr, im Seminarneubau in Küsnacht. Näheres durch Zirkular.
2. Programm und Stoffplan für den Zeichenunterricht in der Elementarschule, Beginn Samstag den 14 Mai, nachmittags 1½ Uhr, im Zeichenzimmer des neuen Schulhauses in Männedorf. Gefl. Pastellkreiden und Wischlappen mitbringen.

Lehrerturnverein des Bezirkes Meilen. Wiederbeginn der Übungen, Montag den 2. Mai, abends 5 Uhr, in der Seminarturnhalle Küsnacht. Zahlreiche Beteiligung erwünscht Neue Mitglieder willkommen.

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Wiederbeginn der Turnstunden und genaue Feststellung der künftigen Übungstage, Freitag den 6. Mai 5¾ Uhr, in Rüti. Freundliche Einladung an alle Kollegen und Kolleginnen aller Stufen zur Mitarbeit.

Lehrerturnverein Uster. Wiederbeginn der Tätigkeit durch einen Spielnachmittag, heute Samstag, mittags 2 Uhr, im Hasenbühlschulhaus. Bekanntgabe der abgeänderten Korbballregeln. Festsetzung der Übungsstunden.

Pädagogische Vereinigung Winterthur. Dienstag den 3. Mai, abends 5 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Behandlungsgegenstand: Unsere Rechenbücher. Der Besuch der Zusammenkünfte ist frei und unverbindlich. Neue Teilnehmer sind stets willkommen.

Lehrerturnverein Winterthur. Wiederbeginn der regelmässigen Turnstunden, Montag den 2. Mai, in der Turnhalle im Lind. Freiübungen, Geräteturnen, Männerturnen und Spiel. Neueintretende turnfreudige Kollegen herzlich willkommen.

Lehrerturnverein Baselland. Gemeinsame Übung mit dem Turnlehrerverein Basel, Samstag den 7. Mai, nachmittags 2½ Uhr, im Gaiswald bei Pratteln (bei ungünstiger Witterung in der Turnhalle).

Bezirkskonferenz Münchwilen. Frühjahrsversammlung, Montag den 9. Mai 1921, im „Engel" in Sirnach. Beginn 10 Uhr. Haupttraktanden: 1. Referat: Die sozialistischen Umwälzungen und ihre Forderungen an das Unterrichts- und Erziehungswesen. Ref. Rob. Seidel, Privatdozent, Zürich. 2. Referat: Die Einführung der Baumgartner'schen Rechenlehrmittel. Ref. Herzog, Tuttwil. 3. Nekrologe auf die Kollegen Weber und Bühler. Beschlussfassung betr. Zeichenkurs.

Bezirkskonferenz Bischofszell. Frühlingsversammlung, Montag den 9. Mai 1921 in Sulgen, vorm. 9 Uhr, im Schulsaal Seiler. Traktanden: 1. Eröffnungsgeschäfte 2. Nekrologe Huber u. Schüepp 3. Wahl eines Mitgliedes in den Synodalvorstand. 4. Schlußgeschäfte. 10 Uhr: Gemeinsam mit der *Bezirkskonferenz Weinfelden* im Helvetiasaal: Vortrag von Herrn Dr Fritz Wartenweiler: „Über Volkshochschulen". Nachher gemeinsames Mittagessen in der Helvetia.

Blutstauung

ist eine häufige Ursache von Krankheiten. **Wohlmuth's elektro-galv. Apparat** regelt den **Blutlauf** und wirkt überraschend günstig auf den ganzen Organismus.
Wenden Sie sich an
G. Wohlmuth & Co.
Kreuzlingen 195

Bleistifte

17 cm lang, in **Zeder-Ersatz-Holz,** jedoch gut spitzbar.
Nr. 238 „Adam Riese", 6-eckig

Härte	Nr. 1	Nr. 2	Nr. 3	Nr. 4
	schwarz	rot	natur	braun poliert

mittelfeine Qualität, per Gros Fr. **7.20**
Nr. 1386 A. W. Faber-„Dessin", sechseckig, poliert
Härten 2, 3 und 4, per Gros Fr. **14.—**
☞ Auf die Billigkeit dieser Bleistifte mache ich besonders aufmerksam. 230/3
Chr. Tischhauser, Buchs (Rheintal)
Bureau- und Schulartikel

Appenzell A.-Rh.

Es gibt immer noch etliche appenzellische Gemeinden, deren Lehrerbesoldung unter dem bescheidenen Minimum des Kantonalen Lehrervereins — **4500 Fr.** — stehen. Wir warnen eindringlich vor Anmeldung auf solche Stellen bei Gefahr des Ausschlusses bzw. der Nichtaufnahme in Kantonalem und Schweizerischem Lehrerverein und zwar sowohl bei Stellvertretungen wie bei definitiver Besetzung. Kollegen, erkundigt Euch bei den Vorstandsmitgliedern Lehrer **Geiger, Stein,** Präsident; Reallehrer **Ammann, Gais,** Vizepräsident; Lehrer **Meng, Herisau;** Lehrer **Isler, Wolfhalden;** Lehrer **Schieß, Heiden.** 408
Der Kant. Lehrerverein von Appenzell A.-Rh.

Lyceum Alpinum Zuoz
387

Offene Lehrstelle
für Deutsch und Geschichte (Mittelschulstufe).
Anmeldungen bis spätestens 1. Mai an die Direktion.

Offene Lehrstelle
An der **Bezirksschule** in **Seon**
wird hiermit die Stelle eines
Hauptlehrers
für **Französisch, Geschichte, Geographie, Englisch** und **Italienisch** zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: Die gesetzliche. Anmeldungen in Begleit der vollständigen Studienausweise (mindestens 6 Semester akademische Studien), Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit und Wahlfähigkeit sind bis zum **21. Mai** nächsthin der **Schulpflege Seon** einzureichen. Unvollständige Anmeldungen finden keine Berücksichtigung.
Aarau, den 25. April 1921.
417 **Erziehungsdirektion.**

Als Mädchen-Internats-Vorsteherin
wird in Erziehung und Haushalt erfahrene, sprachgewandte
Dame gesucht. 403
Offerten unter Chiffre **O. F. 3328 Z.** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Die Lehrstelle
an der Unterschule Benken
ist neu zu besetzen. Barbesoldung von Fr. 3400.— mit Alterszulage von Fr. 300.— nach je zwei Jahren bis zu Fr. 1800.— nebst Kompetenzen (Wohnung usw.).
Anmeldung bis zum 6. Mai an die
407 **Schulpflege Benken** (Baselland).

Druck-Arbeiten verschiedenster Art
liefert
Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Zürich

Ernst und Scherz

Gedenktage.

1. bis 7. Mai.

1. * Rud. v. Habsburg 1218.
   † David Livingstone 1873.
2. † Leon. da Vinci 1519.
3. * Aug. v. Kotzebue 1761.
4. * Joh. Friedr. Herbart 1776.
   † Hans Busse, Maler 1914.
5. † Napoleon I. 1821.
   † Karl Vogt, Genf 1895.
   † Georges Ohnet 1918.
6. * Rob. Peary 18'6.
   † Alex. v. Humboldt 1859.
7. * Joh. Brahms 1833.

An ...

(Ins Album.)

Ein Weilchen konnten wir zusammen wandern
Den Lebensweg; bald gehst du einen andern.
So will's das Schicksal: Kaum dass man sich fand,
So reicht man sich zum Abschied schon die Hand,

Und vorwärts geht's im raschen Strom des Lebens,
Die Herzen glüh'n vom Eifer neuen Strebens,
Und weit im wilden Kampf um Sein und Glück
Und weiter stets Gewes'nes flieht zurück. —

Doch dann und wann wie alte liebe Sage,
Wie mildes Lächeln ferner Frühlingstage
Durch all des Lebens Lust und Drang und Qual
Das süsse Wunder klingt: Es war einmal.

E. Brauchlin.

Aus Schülerheften.

Die städtische Bürgerschaft kämpfte grob gegen den Adel. — In U. treiben die Leute Fabriken. — Von den Runsen: Wenn ein solcher Schuttbach ins Tal stürzt, so kegelt er sich auf. — In vielen Gebirgstälern wurden die unvorsichtigen Tannenwälder abgeholzt.

W. T.

Eine heikle Frage.

Der kleine Heini geht an einem Pferd vorbei, das eben sein Futter erhalten hat. „Häd's Roß au Zää?" Und weiter, da die Frage bejaht wurde: „Chann's es z'Nacht au usenäh, wie d'Großmuetter?"

Schweizerische Lehrerzeitung

1921 Samstag den 30. April Nr. 18

Zum Schulanfang.

Ich bin allein mit meiner jungen Schar,
Die mit des Himmels ersten warmen Schauern
Ein jeder Lenz in meine Klasse weht.
Wie rankt und spriesst es um die alten Mauern
Von drängender Werdelust! Kein Blick erspäht
Der ersten Feierstunden süsse Wonnen,
Wo Aug' an Auge, Herz an Herz sich sonnen.
Der Gärtner legt mit gläubigem Vertrau'n
Den Samen in den Mutterschoss der Erde,
Woraus des Sommers Blumenpracht entspriesst;
So streut, vertrauend auf ein göttlich Werde,
Des Lehrers Hand die goldnen Körner aus
Ins weiche Ackerland der jungen Seele,
Die sich vertrauensvoll zum Lichte kehrt
Und freundlich jedem Liebeswort erschliesst.
Drum lasst uns treu das heilige Pfand verwalten,
Ein schön' Gebild aus edlem Stoff gestalten. *H. B.*

Hausbesuche.

Von J. Gutherz, Zürich II.

II.

Einiges über meine Erfahrungen bei Hausbesuchen.

Ich habe alle Schüler meiner gegenwärtigen Abteilung, einer 6. Klasse, vor ihrem Eintritt in die 1. Klasse der Primarschule in ihren Wohnungen aufgesucht. Es geschah dies in den Frühlingsferien, kurz nachdem die betreffenden Eltern die schriftliche Mitteilung über die Zuteilung ihres Kindes erhalten hatten. Ich brauchte dazu etwa 3 Tage. Ich wählte trockene Witterung, um keinen Strassenkot in die Wohnungen zu tragen. Ich hatte jede vorhergehende Anmeldung meines Besuches unterlassen, gebe aber zu, dass das Gegenteil, also die Ankündigung des Besuches, wohl auch zum Erreichen des gewünschten Zweckes beitragen kann.

Nach jedem Besuche machte ich mir einige Aufzeichnungen, die ich daheim noch etwas weiter ausführte, so dass für jeden Schüler der Anfang einer kleinen Personalgeschichte entstand, unter die ich später, in der Schulzeit, weitere Eintragungen über die gesamte Entwicklung des Schülers setzte. Interessant und lehrreich war es immer, diese später eingetragenen Wahrnehmungen und Erfahrungen mit der Festlegung jener ersten Eindrücke und Mutmassungen nach dem ersten Hausbesuche zu vergleichen.

Ich wurde überall freundlich empfangen, in der Dachwohnung des Armenleutehauses wie im Empfangssalon der Millionärsvilla. Man stutzte nirgends lange, wenn ich mich als zukünftigen Lehrer eines Kindes vorstellte, schon aus einem leicht erklärlichen Grunde, deshalb nämlich, weil ich an vielen Orten eine grosse Neugierde durch mein persönliches Erscheinen zuvorkommend befriedigte.

Ich lernte bei diesen Besuchen den Vater oder die Mutter oder auch beide Erzeuger des mir anzuvertrauenden Kindes kennen, suchte womöglich auch Bekanntschaft zu machen mit den Geschwistern meines Schülers, namentlich mit den ältern, die einen grossen Einfluss auf das Jüngere ausübten, erkundigte mich nach Spielsachen und Spielkameraden meines Kandidaten, auch nach zufälligen Arbeiten aus dem Kindergarten und nahm Berichte entgegen über schwere Krankheiten im vorschulpflichtigen Alter, sowie über den Gesundheitszustand des Kleinen überhaupt.

Ich bekam überall bereitwillig Auskunft und hatte nirgends den Eindruck, dass mein eindringliches Fragen etwa falsch aufgefasst werde. Viele Eltern waren freudig überrascht und manche Kinder, namentlich solche ärmerer Leute, fühlten sich, wie mir schien, geehrt, dass ich ihnen persönlich so viel Aufmerksamkeit schenkte. Es gab auch Eltern, die es freudig anerkannten, dass ich im Interesse meiner zukünftigen Schüler einige herrliche Frühlingsferientage opferte.

Voll Vertrauen erzählten mir die Mütter von ihren Kleinen, aus deren Vorleben, von den überstandenen Kinderkrankheiten, von körperlichen oder geistigen Vorzügen oder Schwächen — am meisten und liebsten freilich von den Vorzügen — von ihrer Ernährung und Lebensweise, auch von ältern und jüngern Geschwistern und von allerlei Familienverhältnissen und nachbarlichen Freund- und Feindschaften. Und die von banger Hoffnung geschwellten Schulkandidaten holten mir ihre Spielsachen hervor, zeigten mir ihren Spiel- und oft sogar noch ihren Schlafraum und Arbeiten aus dem Kindergarten oder wollten mich von ihrer bereits errungenen Kunst im Singen oder im Vortragen von Gedichten überzeugen.

Ich hatte also mit verhältnismässig wenig Mühe eigentlich schon allein durch mein Erscheinen und mein Interesse an den zukünftigen Schülern das Zutrauen von Schülern und Eltern und damit sehr viel gewonnen, denn nun war die Grundlage eines gedeihlichen erzieherischen Schaffens an dieser Klasse schon gesichert. Denn das Zutrauen der Eltern und damit auch der Kinder wird eben ein ganz anderes, ein viel stärkeres, wenn sie sehen, dass sich ein Lehrer um seine Schüler, und zwar um ihr körperliches wie seelisches Befinden, ernstlich kümmert, wenn sie sehen, dass einer nicht nur Schulmeister oder gar Stundengeber, sondern Erzieher sein will.

Der nächste sichtbare Erfolg dieser Hausbesuche zeigte sich darin, dass ich am ersten Schultage nicht vor eine Schar fremder, schüchterner oder gar weinerlicher Kinder treten musste, sondern in eine Stube voll erwartungsvoll lächelnder Bekannter kam, die sich schon in einem gewissen Freundschaftsverhältnis zu mir wussten. Selbstverständlich blieben später auf beiden Seiten kleinere Enttäuschungen nicht ganz aus, aber im allgemeinen hatte ich doch die Empfindung, dass ich mir durch

diese Hausbesuche und persönlichen Erkundigungen einen Boden geschaffen hatte, auf dem meine Arbeit gedeihen konnte.

Von der Notwendigkeit und dem Nutzen der Hausbesuche kann ich wohl besser als durch einige allgemeine Mitteilungen und Behauptungen durch die Darbietung einiger Beispiele aus meiner Erfahrung überzeugen.

R. S. Eine schlechtgenährte, blutarme Mutter, deutsche Kriegersfrau, erklärte mir in einemfort von ihrem Buben: «Dumm is er nit, aber folgen kann er nit.» Ich notierte mir: «Seine Arbeiten aus der Kleinkinderschule sind mittelmässig; der Junge muss wohl energisch zu Anstand und Ordnung angehalten werden.» Während der 6 Jahre musste ich immer und immer wieder bestätigen: «Dumm ist er nicht, aber das Bravsein fällt ihm oft schwer. Man muss ihn jeden Tag streng im Auge behalten, sonst fehlt er, besonders da ihn ja seit bald 5 Jahren kein Vater in Zucht hält.» Aus den übrigen Mitteilungen der Frau erfuhr ich, dass die Leute bitterarm seien, der Mann anlässlich eines Streikes seine gutbezahlte Stelle in einer Bierbrauerei verloren und dann allerdings in einer andern Brauerei Arbeit gefunden habe, nun aber im Kriege sei, dass die Frau eine Frühgeburt hatte und sehr geschwächt sei, ihr Vater durch den Krieg vernichtenden Schaden am Vermögen erlitten habe, ihre zwei Brüder zu Krüppeln geschossen arbeitsunfähig heimgekehrt seien, dass sie monatlich 10 Fr. Unterstützung erhalte usw., kurzum, ich kam schon vor dem Anfang der Schulzeit zur Überzeugung, dass es sich hier um einen Schüler handeln werde, bei dem die Schule nicht nur Unterrichts-, sondern auch wichtige Erziehungspflichten zu erfüllen habe, und dem der Weg zu all den Fürsorge- und Wohlfahrtseinrichtungen der Stadt zu weisen sei. Gelegentliche Neuerkundigungen bei der Frau veranlassten mich, dem Jungen wiederholt ins Gewissen zu reden und die Pflichten gegen seine schwächliche Mutter ans Herz zu legen. Meine Informationen kamen mir natürlich auch bei der üblichen Christbescherung wieder sehr zu statten.

T. H. Beim Besuch des Mädchens T. H., den ich auf einen Sonntag verlegte, um den Vater sprechen zu können, erfuhr ich sofort, dass dieser Vater um sein Kind sehr besorgt war. Er erzählte mir, T. habe in ihrer frühesten Jugend eine gefährliche Erkrankung gehabt. In ihrem rechten Auge habe nämlich eine Ablagerung von Zellgewebe stattgefunden. Solche Ablagerungen fänden sonst auch noch in Gehirn und Rückenmark statt, seien dann aber von tödlicher Wirkung. T. konnte nur gerettet werden, indem man ihm das Auge und dazu noch einige Millimeter vom gesunden Sehnerv entfernte. Ein Dr. Müller aus Wiesbaden, der jedes Jahr für einige Tage nach Zürich komme, mache dem Mädchen alljährlich ein neues Glasauge, das jeweilen 30 Fr. koste. Würde dieses Glasauge im Laufe des Jahres zerbrechen, so müsste der Vater mit dem Kinde extra nach Wiesbaden reisen, um ein neues herstellen zu lassen, was mit Bahntaxen und Hotelkosten (im Jahre 1915) auf ungefähr 120 Fr. zu stehen käme. Des Mädchens linkes Auge sei gut, soll aber bestmöglich geschont werden. Das Glasauge dürfe T. nie herausnehmen und auch nicht darum herumreiben oder wenigstens nur in der Richtung gegen die Nase. — Auf Grund dieser Mitteilungen traf ich dieser Schülerin gegenüber eine ganze Anzahl schützender Massnahmen. Ich setzte es in die vorderste Bank neben eine ruhige Mitschülerin, von der es für sein Glasauge nichts zu befürchten hatte, empfahl es dem besondern Schutz und der Nachsicht der ganzen Klasse, befreite es vom Turnen und namentlich vom Spiel, mahnte die Mitschüler jeweilen auch im Winter vor dem Bewerfen des bedauernswerten Mädchens mit Schneebällen usw. Da mir aber sein Vater sagte, das Glasauge falle dem Kinde hie und da heraus, namentlich gegen den Schluss eines Jahres, wo es eben infolge des Wachstums des Mädchens und damit auch seiner Augenhöhle zu klein werde, liess ich mich von ihm gleich beim ersten Besuche in der Kunst des Wiedereinsetzens des herausgefallenen oder -genommenen Glasauges unterrichten, so dass ich in der Folgezeit, wenn dieser kleine Unfall etwa eintrat, dem Kinde nicht hilflos oder gar mit einer gewissen Abscheu gegenüberstand.

Man kann hier einwenden, für diese Mitteilungen und Unterweisungen wäre kein besonderer Hausbesuch nötig gewesen, da sie mir dieser Vater ja bei einem Schulbesuche am ersten Schultag hätte erteilen können. Dagegen ist zu sagen, dass der Lehrer am ersten Schultag gewöhnlich mit Arbeit überhäuft und darum aufgeregt ist und von so vielen Eltern begrüsst und möglicherweise informiert wird, dass er sich das Einzelne nicht gut genug merken, zum mindesten nicht gehörig notieren kann, während sich dies bei einem Hausbesuche mit viel mehr Ruhe und Musse erledigen lässt. (Schluss folgt.)

Volkshochschule. Ein Hinweis auf drei aufschlussreiche Schriften. II. (Schluss.)

Mit den ersparten 500 Reichstalern und der Hilfe Grundtvigs und einiger Grundtvigianer gelang es Kold, auf dem Ryslinger-Feld ein Häuschen einzurichten, wo er seine Hochschule gründete. Er nahm 15 Bauernburschen auf. Seine Schwester sorgte für den Haushalt; er und sein Freund erteilten den Unterricht. Nun wurden die Romane Ingemanns hervorgenommen, Stücke aus der Weltgeschichte Grundtvigs vorgelesen, der Zusammenhang zwischen Altertum, Mittelalter und Neuzeit hergestellt, die Taten der alten Nordmänner erzählt, dänische Schriftsteller miteinander gelesen und nationale Lieder gesungen. Kold kannte keinen Plan. Zuerst wollte er Leben in den Jünglingen wecken, dann erst Aufklärung geben. So begeisterte er seine Schüler, denen er nicht Lehrer, sondern Kamerad und Berater sein wollte, für die Schönheiten der Muttersprache, zur Liebe fürs Vaterland. Noch heute, so berichten Dänemarkbesucher, spürt man den Schülern Kolds und seiner Nachfolger im Geiste es an, zu wem sie in die Schule gegangen; nun sorgen sie nicht mehr nur für ihre Ochsen, sondern auch für das Wohl des Ganzen.

Endlich, nach vielen Kämpfen, erkannte auch das Kultusministerium die Bedeutung solcher Bestrebungen. In der zweiten Schrift: Von der dänischen Volkshochschule, schildert uns Fritz Wartenweiler-Haffter das Leben in einer solchen Bildungsanstalt. Besonders überraschte den Schweizer, wie der einfache Bauer oder Arbeiter neben den höchsten Autoritäten des Landes in der Volkshochschule Mitspracherecht hat. Da erzählte ein Universitätsprofessor von den besten schriftstellerischen Werken des Heimatlandes, ein hervorragender Politiker von der Tätigkeit des Parlamentes, ein Volkshochschullehrer von seinen Eindrücken in England, ein Eisenbahnarbeiter von seinem Ferienaufenthalt in Italien; ein Schauspieler gab Proben seiner Vorlesekunst. Ein ergreifendes Nationallied bildete den Abschluss der Versammlung.

In diesem nordischen, monarchistischen Staate spürte der Verfasser weniger Unterwürfigkeit gegen den «Conseilspräsidenten», als bei uns in einer Lehrerversammlung, die der Erziehungsdirektor eines kleinen Kantons «mit seiner Anwesenheit beehrt».

Die erste Volkshochschule erstand im Jahre 1844 in Rödding in Nord-Schleswig, als ein Glied im Kampf um die dänische Muttersprache und Kulter an der Sprachgrenze. Aber erst die Schule Kolds in Ryslinge 1851 war die Verwirklichung der echten Volkshochschule. Seit der Niederlage im Kriege mit Preussen-Österreich 1864 nahm diese Bewegung ihren grossen Aufschwung.

Die Schulen befinden sich auf dem Lande. Genossenschaften, Freunde der Schule oder die Vorsteher sind ihre Besitzer. Der Staat mischt sich nicht in ihre Lehrmethoden, unterstützt sie aber kräftig. Im Winter werden Kurse abgehalten für Männer (5 Monate), im Sommer für Mädchen. Die Schulen werden besucht von Knechten, Mägden, Bauern, Handwerkern, vereinzelt auch von Lehrern und Studenten. Von den Lehrern wird keine besondere Vorbildung verlangt. Doch kann kein Lehrer arbeiten, ohne von Begeisterung erfüllt zu sein; er muss Geistvolles geben und die Fähigkeiten haben, das Beste in den jungen Leuten zu wecken, sonst bekommt er keine Schüler. Das zwingt die Lehrer, beständig auf der Höhe zu bleiben. Am Morgen wird Lesen, Rechnen, Geographie, ja selbst Philosophie getrieben. Begeistert lauschen die Burschen der Erzählung über die Männer der grossen Gedanken: Kant, Fichte, Schelling. Nach dem Mittagessen gibt der Vorsteher eine kurze Übersicht über die wichtigsten Tagesereignisse: die irischen Kämpfe, den Streit über die Verfassung usw. Um 2 Uhr versammeln sich die Burschen wieder in ihrem Schulzimmer, um von den alten germanischen Göttern zu hören, dem kraftvollen Thor und dem tückischen Loki. Auch dem Turnen wird grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Am Abend vereinigen sich die Burschen bei den verschiedenen Lehrern, um mit ihnen über Politik zu plaudern. Oft werden zusammen dänische Dichter gelesen, oder man sitzt gemütlich beisammen bei fröhlichen Gesellschaftsspielen und schelmischen Liedern.

Ausser den genannten Fächern wird unterrichtet in Zeichnen, Schreiben, Naturkunde, Staats- und Volkswirtschaftslehre. Im Mittelpunkte des gesamten Unterrichts steht das Vertrautwerden mit der Sprache des Landes und mit den Problemen des persönlichen Gemeinschaftslebens. Interessante Vorträge über skandinavische Literatur, über die Gründer der Volkshochschule, vor allem Kold und Grundtvig, erhöhen den Reiz der Schule. Es sind keine kalt wissenschaftlichen Vorträge; es sind die Bekenntnisse lebendiger Menschen. —

In den «Blättern vom Nussbaum» berichtet uns Wartenweiler von den Versuchen, eine der dänischen Volkshochschule ähnliche Bildungsanstalt bei uns einzuführen. Unter dem Nussbaum versammelte Wartenweiler letztes Jahr 7 Arbeiter, um mit ihnen die Probleme des Tages zu besprechen, vor allem stand das Problem der Revolution im Vordergrund der Betrachtung. Es wurden auch Diskussionen über Recht, Wissenschaft, Philosophie, Kunst, Sittlichkeit und Religion geführt. Vor allem waren die Suchenden bemüht, einen Zusammenhang in den mannigfaltigen Erscheinungen der Natur zu erkennen. Die Atomtheorie und die Nebularhypothesen boten Gelegenheit, ins Einzelne vorzudringen. Aber nicht nur geistig betätigten sich diese Freunde, oft vertauschten sie Tinte und Buch mit Rechen und Spaten. Der Nachmittag war der Einzelarbeit gewidmet; der eine verschwand aufs Zimmer, der andere in den Garten, um sich für einen Vortrag vorzubereiten oder still ein Kunstwerk der Literatur zu geniessen. In den Abendstunden las man miteinander schöne Literatur oder führte Diskussionen: Eheleben und Erziehung, Buddha und Sophisten, Weltkrieg und Weltfrieden, Schweizer- und Weltpolitik boten Gelegenheit genug dazu.

Hier wird keine Verbreitung des akademischen Wissens angestrebt, sondern Vertiefung und Veredlung des ganzen Lebens.

Am Schlusse der kurzen Schrift ruft Wartenweiler alle auf, sich seinem Werke anzuschliessen und es zu unterstützen, damit dieses in der Lage wäre, einem tief gefühlten Bedürfnis der jungen Welt entgegenzukommen. *O. S.*

Nach folgenden Schriften:

Fritz Wartenweiler-Haffter, Von der dänischen Volkshochschule Ein Erlebnis.
— Aus der Werdezeit der dänischen Volkshochschule. Das Lebensbild ihres Begründers Christen Mikkelsen Kold.
— Blätter vom «Nussbaum».
Alle 3 Schriften 1921 im Rotapfelverlag Erlenbach-Zürich erschienen.

„Der Sinn des Lebens."

In seinem Beitrag zum Thema «Schularbeit und Hausarbeit *) beklagt es Schurter, dass der Beruf, der Geld einbringt, in unserer Zeit zum einzigen Lebensziel geworden ist.

Ganz gewiss, der Amerikanismus, für den die Zeit nur noch (den Erwerb von) Geld bedeutet, ist heute für viele, für die Grosszahl der einzige Sinn des Lebens geworden.

Warum? Viele opfern ihr ganzes Leben nur darum dem Erwerb, weil sie es müssen, wenn sie sich und ihre Familie durchbringen wollen. Es ist ja heute ungeheuer viel teurer als früher, eine Familie zu erhalten; man denke nur an die vermehrten Erziehungskosten. Der Familienvater ist daher häufig gezwungen, sein ganzes Leben der Erwerbsarbeit zu widmen.

Die andern jagen dem Gelde nach, weil es ihnen Genüsse, Ansehen, Macht und damit Glück bringen soll. Es sind jene, denen Nietzsche das Evangelium predigt: Kampf ums Dasein, natürliche Auslese, Vernichtung der Schwachen.

Die moderne menschliche, ungeheuer feine und mächtige Waffe der Friedenszeit ist das Geld. Wer diese Waffe besitzt, kann leben, ohne Rücksicht nehmen zu müssen. Er kann seine Individualität ausleben; allerdings häufig auf Kosten anderer. Extremer Individualismus ist heute Lebensideal. Extremer Individualismus ist aber immer Egoismus.

Mit dem Gelde wollen sich diese Menschen das Glück schaffen! Wie könnten sie aber ganz glücklich werden, da sie doch während der Jagd nach dem Golde so viele Anlagen, die die Natur in sie hineingelegt hat, nicht haben entfalten können; da ihr Lebensideal «Kampf» sie gezwungen hat, den sozialen Trieb, der im Menschen wie jeder andere Trieb von Natur aus angelegt ist **), zu verneinen. Die extremen Individualisten haben ihre Individualität gar nicht voll und ganz ausgelebt. Sie haben im wesentlichen nur eine Seite derselben entwickelt. Viele andere haben sie vernachlässigt oder getötet.

Der Mensch kann aber nur dann ganz glücklich werden, wenn er seine volle Menschennatur entfalten und betätigen kann. Volles Entfalten der Persönlichkeit und Glückseligkeit sind identisch: Ganze Persönlichkeit bedingt subjektiv Glückseligkeit; Glückseligkeit erscheint objektiv als Vollkommenheit des Lebens.

Die Vollkommenheit des Lebens zu erlangen, die ja Glückseligkeit bedeutet, ist der Sinn des Lebens. Es ist die Antwort, die Müller-Lyer ***) auf die letzten Fragen unseres menschlichen Daseins gegeben hat. Er nennt diesen erstrebenswerten Zustand «Euphorie». Schiller, Goethe u. a. stecken das gleiche Ziel. Wer da etwa glaubt, Euphorie sei die Lebensweisheit des Müssiggängers, hat sich arg getäuscht.

Arbeit ist Bedingung zur Glückseligkeit. Spricht man doch sogar von einem Arbeitstrieb. Der kindliche Spieltrieb ist ja auch nichts anderes als ein Drang zur Arbeit. Das Spiel ist des Kindes Arbeit, seine Tat. Der meisterhafte Erzieher versteht es, die kindliche Spielarbeit in wertvolle Kulturarbeit überzuführen. Würde man dem Kinde das Spiel verbieten, es wäre nicht glücklich. Verbiete dem Erwachsenen zweckvolle Arbeit; er wird unglücklich. †)

*) Siehe «Schweiz. Lehrerzeitung» vom 2. Dezember 1916.
**) Siehe Dr. F. Müller-Lyer: «Die Familie»; bei Lehmann (München 1912); pag. 11—15.
***) Siehe Dr. F. Müller-Lyer: «Der Sinn des Lebens», bei Lehmann (München 1910). W. Pampfer hat an dieser Stelle (Nr. 48) das Lebenswerk des Verstorbenen kurz gewürdigt.
†) Man denke an die Gefangenen und Internierten.

Arbeit soll auch Erwerb, Geld einbringen, denn Geld macht es uns in unserer Wirtschaftsform, die auf Arbeitsteilung aufgebaut ist, allein möglich, Güter anzukaufen, die zu unserm Leben notwendig sind.

Die Erwerbstätigkeit ist nun aber nicht mehr der einzige Zweck des Lebens. Es soll Zeit frei werden für die Erziehung und Betätigung der übrigen menschlichen Anlagen.

Darum wollen wir doch der Wissenschaft danken, die Methoden und wunderbare Arbeitsmaschinen erfindet, welche das höchste Mass von Arbeitsleistung auf dem kürzesten Wege zu erreichen suchen. Dadurch sollten wir doch Musse bekommen, uns zu einem ganzen, prächtigen und glücklichen Menschen zu bilden! Falsches Lebensziel und Sorge ums Brot verhindern uns heute daran. *H. C. Minor.*

Zur Reform der deutschen Rechtschreibung.

Wie hoffentlich mit wenigen Ausnahmen alle Lehrer bin ich mit Leib und Seele dabei, dass unsere jetzige deutsche Rechtschreibung endlich einmal die schon lange geforderte Verbesserung, d. h. Vereinfachung erfahre. Ich begrüsste daher schon mit Freude die zu diesem Zwecke am 27. Januar 1920 in Berlin zusammengetretene Konferenz von Vertretern der Presse und des Lehrerstandes aus allen deutschen Sprachgebieten. Presse und Lehrerstand sind ja die berufenen Pioniere für die «Durchforstung» im Walde der deutschen Rechtschreibung, der so voll Unterholz und Schlingpflanzen parasitischer Art steckt. Bekanntlich hat der schweiz. Bundesrat auf Einladung auch 2 «Revierförster» als Vertreter der deutschen Schweiz an die Konferenz abgeordnet, nämlich die Herren Dr. Alb. Bachmann, Prof. der Universität Zürich, und Rob. Furrer, Präsident des schweiz. Buchdruckervereins.

Nun sagte sich mancher, der das las: Der Zeitpunkt ist für diese «Schulmeisterei» nicht günstig. Jetzt hätte man wichtigeres zu tun, als sich mit der Orthographie herumzustreiten. Dringendere Fragen und Reformen harren der Erledigung, wirtschaftliche, soziale etc. Wende man Kraft und Zeit vorerst dem zu! Das «andere» kann man nachher machen, wenn Europa einmal zur Ruhe gekommen.

Einem, der mir ungefähr das sagen würde, würde ich entgegnen: Gewiss gibt es heute dringenderes und wichtigeres zu tun! Aber ich sehe wirklich nicht ein, warum man mit der Reform der Rechtschreibung deshalb warten müsste. Das geht ganz wohl «nebenbei». Dieser Ansicht ist man gewiss in Deutschland auch. Das beweist die Einberufung der Konferenz. Und doch gibt es in Deutschland und Deutsch-Österreich gewiss nicht weniger «dringenderes» zu tun, als bei uns in der Schweiz. Es sind für alles Kräfte genug da! Man braucht sich heute nicht nur für soziale und andere Politik, Nationalökonomie und dergleichen zu interessieren.

Wenigstens mit der ideelen Lösung der Rechtschreibungsreform braucht man keinen Tag zu warten. Die praktische Durchführung wird ja doch nicht «Knall und Fall» gehen; ich denke z. B. an den Neudruck der Schulbücher. Staatskassen werden keine Löcher bekommen deswegen. Vorhandene Lager werden selbstverständlich zuerst «aufgebraucht». — Die Zeitungen hingegen können meinetwegen morgen schon die vereinfachte Rechtschreibung anwenden.

Die Einführung der Reform hemmt also gewiss die Lösung wichtigerer Fragen nicht. Im Gegenteil: Die Gelegenheit ist günstig! Jawohl; man hat ja gesehen, wie weit man kam in der «Friedenszeit» vor 1914, als die Tageszeitungen oft kaum wussten, womit sie ihre Spalten füllen sollten. Da hätte man «Zeit gehabt», die Vereinfachung der Rechtschreibung anzupacken. Aber man hatte auch damals an berufener Stelle «wichtigeres» oder nichts zu tun.

Der Krieg hat die Menschen unsanft aufgerüttelt. Aber nun gilt es! «Altes stürzt und Neues blüht aus den Ruinen.» Umsturz, Neuaufbau, Reformen sind im Zug der Zeit. Viele Reformen (auch in der Schweiz) sind allerdings versprochen, aber auf dem toten Punkt stehen geblieben. Wohlan, benutze man den Zug der Zeit auch für die Rechtschreibungsreform, die lange genug auf dem toten Punkt stand!

Die Initiative dazu ging diesmal von Deutschland aus. Selbstverständlich? O nein! Es war ja nicht der erste Anlauf in der Sache. Die Schweiz. Lehrerzeitung kämpfte schon von 1873—1881 dafür, indem sie die vereinfachte Rechtschreibung übte. Und damals riefen schweizerische Lehrer den deutschen «Schutz» gegen sie an! O Ironie des Schicksals! Selbstverständlich muss Deutschland mitmachen, wenn die Reform durchgeführt werden soll; aber die Initiative dafür zu ergreifen, wären die Schweiz oder Deutsch-Österreich ebensogut berechtigt gewesen.

Nun mein persönliches Anliegen zu dem, was man von der bisherigen Tätigkeit der Verfechter der vereinfachten Rechtschreibung in Deutschland bisanhin las. Die Lehrerzeitung brachte in No. 8 vom 21. Februar 1920 ein «Muster» der neuen Orthographie. Da heisst es nun: Di ferfechter der fereinfachten ortografi in Deutschland regen sich; si fordern: wegfa*l* des grossbuchstabens der dingwörter (eigennamen ausgeno*mm*en) etc.

Ich hoffe, dass einesteils das Neue den Setzer etwas verwirrte, wie ihm anderseits die Gewohnheit mitspielte, als er «di» doch mit ie setzte! Oder «regen sich di ferfechter der fereinfachten» wirklich «so»? Dann rege ich mich auch! Namentlich der wegfa*l* tut mir's an! Warum da nur ein einfaches l? Mit dem wegfall des denungszeichens h sowohl als der vokalverdopplung bin ich einverstanden, mit der weglassung des doppelkonsonanten aber nur «unter bedingung». (Beim Wort «doppel» z. B. nicht!) Warum dann «ausgenommen» mit mm, «alles» mit ll, «reten» und «wolte» wieder nur einfach? Welches wäre denn da Konsequenz und Regel? Man will ja «vereinfachen». — Bisher hatte es fast den Anschein, als ob Sprach- und Rechtschreiberegeln dazu da seien, dass man Ausnahmen machen könne.

Ich dachte mir immer, bei der Verbesserung der deutschen Rechtschreibung werde betreffs der Konsonanten die Regel allgemein gelten: Nach langen (geschlossenen) Vokalen — einfacher Konsonant; nach kurzen (offenen) Vokalen — Doppelkonsonant. Z. B. meter-mette; mite-mitte; rate-ratte; rote-rotte; rute-kutte; säle-ställe; höle-hölle; müle-müller.

So auch, wenn kein Vokal auf den Konsonanten mehr folgt: sal-stall; kol-voll; shtul-null; rit-ritt; bet-bett.

Kommen nach dem kurzen Vokal zwei verschiedene Konsonanten, so erfolgt keine Verdopplung des ersten Konsonanten: Karl (karren), kerl (herren), kind (kinn), kunde (kummer), fort (Forrer).

Ausnahmen müsste es auch geben, aber nur solche, die sich leicht erklären lassen aus der Etymologie, dem Stamm des Wortes, z. B. «herrschen» mit rr, weil von Herr, «wollte» mit ll, weil von wollen stammend.

Die allgemeine Gültigkeit der genannten Regel, d. h. eigentlich ihre Umkehrung, wäre sehr wertvoll für diejenigen, welche die deutsche Sprache erlernen wollen oder müssen. Im Französischen und Italienischen gilt sie ja mehr oder weniger auch. Also könnten sich die Romanen bei der Aussprache des geschriebenen deutschen Wortes merken und daran halten: Vor Doppelkonsonant ist der Vokal kurz (offen); vor einfachem lang (geschlossen).

Aber nicht bloss für Fremdsprachige! Auch für unsere Elementarschüler ist ja das Schriftdeutsche mehr oder weniger eine Fremdsprache, die sie lernen müssen. Ist nun etwa diese Regel zu «schwer» für sie? Nein, auch für diese Kleinen schon ist sie eine Hilfe, sich eine gute Aussprache anzugewöhnen. Schon die «Erstklässler» hören nach einiger Übung, ob ein Selbstlaut kurz oder lang gesprochen wird und können sich das beim Schreiben nach Diktat oder frei zunutze ziehen.

Ich würde es also sehr bedauern, wenn jenes «Muster» der neuen Rechtschreibung wirklich muster g ü l t i g sein und nicht bloss auf Versehen beruhen würde, wenn also die verteidigte Regel nicht befolgt würde, sondern andern «Rücksichten» weichen müsste. Ich möchte über diese gerne belehrt sein.

Es liesse sich allerdings auch der Vorschlag machen, die

Länge oder Kürze der Selbstlaute stets durch doppelten oder einfachen Vokal selbst zu bezeichnen (wie es ja zum Teil bisher schon gemacht wurde). Im Prinzip wäre eigentlich dies richtiger, weil natürlicher und direkter. Hingegen scheint mir, die Doppelkonsonanten schreiben sich leichter und machen das Wortbild übersichtlicher.

Für das «s» haben wir in der deutschen Sprache noch das «scharfe» als besondere Form, um zu unterscheiden, ob der vorangehende Vokal kurz oder lang sei; z. B. Hasen hassen Straßen. Nur sollte man dieses scharfe s wie in der Eckenschrift auch in der Antiqua schreiben, nicht bloss drucken, aber nicht als «hs», sondern mit dem Druckzeichen (ß oder ß; β) und nicht mit ss.

Da wir über die Orthographie gesprochen, zum Schluss noch etwas über dieses Wort selbst! Auch andere Freunde der Reform werden sich an der neuen Schreibweise «ortografi» etwas gestossen haben, und zwar natürlich am Schluss des Wortes. Wir sind da eben doch sehr versucht, die Betonung auf das a zu legen und das i kurz zu sprechen. Das «ie» muss ja selbstverständlich in der neuen Rechtschreibung verschwinden. Ich wäre aber dabei, hier eine Konzession zu machen mit der Entschuldigung und dem Troste: Es ist ja ein Fremdwort! Das einfachste wäre eben, immer das deutsche Wort zu schreiben. Man könnte aber auch sagen: Den Fremdwörtern zulieb machen wir am allerwenigsten eine Ausnahme von der Regel. Aber es gibt eben noch viele solcher «ie»-er. Und es sind «Dinger», mit denen nicht zu spassen ist! Wir hätten es zu tun mit der filologie, filosofie, sogar mit der diplomatie. Das könnte gefährlich werden! Lassen wir ihnen die Extravaganz, die e-Zottel hinten am Mäntelchen (oder die Schleppe) und treten wir nicht drauf.

Beim «ieren» hingegen brauchen wir der Artikulation wegen keine Ausnahme vom «ie»-Verbot zu gestatten. Da können wir das e schon abknüpfen. Das «ieren» selber vollständig abschneiden können wir ja nicht; denn für den Deutschsprechenden gilt bekanntlich allgemein verbindlich das Dichterwort: «Es «iert» der Mensch, solang er strebt.»

Der Stein ist im Rollen. Jetzt heisst es nur: Immer stupfen, immer stupfen, damit er nicht mehr zur Ruhe kommt; dann wird er sein Ziel schliesslich doch erreichen. Ein solcher «Stupf» möchten die vorliegenden Zeilen sein.

J. Kaiser, Paradies (Thg.)

Kolleginnen und Kollegen! Werbet für die Schweizerische Lehrerzeitung, das Organ des Schweiz. Lehrervereins!

Das Schweizervolk und die Arbeitslosigkeit.

Gross ist die Arbeitslosigkeit in unserem Lande! Wie eine unfassbare Woge bricht die Wirtschaftsnot über uns herein, jeden Einzelnen mit sich fortreissend, wenn es ihm nicht rechtzeitig gelingt, die helfenden Hände der andern zu erfassen, um unter den gemeinsamen Anstrengungen aller seinen schweren Stand zu verteidigen.

Das ist das tiefe Symbol des vom Schweizerwoche-Verband herausgegebenen Plakates, das jetzt in Stadt und Land als ein Warnruf für die Gefahr, in der wir uns befinden, an allen Plakatsäulen und Anschlagstellen weithin sichtbar ist.

Wer möchte dem wackern Arbeiter, der mit Verzweiflung sich dem Anprall der heranstürmenden Woge ausgeliefert sieht, nicht zu Hilfe eilen, damit er seine Kräfte wieder freibekommt und den Hammer, der ihm zum Teil schon entwunden ist, wieder gebrauchen kann?

Stehen wir zusammen; bilden wir einen Wall und konzentrieren wir all unsere wirtschaftlichen Energien! Wie dies zu geschehen hat, ist klar und jedem Menschen verständlich angegeben!

Volksgenossen, die Ihr alle, direkt oder indirekt, in der einheimischen Produktion verankert seid, schafft Arbeitsgelegenheit; kauft Schweizerprodukte! Macht Ernst mit dem Gedanken der Solidarität! Bedenket: der Niedergang Eures Wirtschaftslebens ist auch Euer Untergang!

Schweizerwoche-Verband.

Gegenwartsschulfragen in Deutschland. Von G. Wolff. II.

Die heftigsten Kämpfe aber werden um die Schulformen geführt; hier erleben wir einen Sturm, der seine Wellen und Wogen bis in die letzte Schulstube wirft — ein warnendes Beispiel für die Gesetzgebung anderer Staaten. Hier geht es nicht um technische Dinge, nicht um methodische Sätze, hier stehen sich die Gegensätze der Weltanschauung scharf und unversöhnlich gegenüber. Die Verfassung hat sich, wie oben gezeigt worden ist, zum Gedanken der Einheitsschule bekannt, indem sie die Grundschule zum einheitlichen Unterbau machte. Die Konsequenz dieses Gedankens wäre es gewesen, alle Kinder des Volkes ohne Rücksicht auf ihr Religionsbekenntnis zusammenzufassen. Leider hat hier die Verfassung gründlich versagt; denn sie macht zwar die Gemeinschaftsschule (Simultanschule) zur Normalschulform; aber sie lässt Volksschulen für die einzelnen Bekenntnisse (evangelische, katholische, jüdische, freireligiöse und solche einer gemeinschaftlichen Weltanschauung) da zu, wo ein Antrag der Erziehungsberechtigten vorliegt. Über die Art und Berücksichtigung des Antrages der Erziehungsberechtigten soll ein Reichsgesetz entscheiden; es soll bestimmen, wieviel Stimmen zur Errichtung einer Sonderschule notwendig sind, wie die Stimmabgabe zu regeln ist und wie trotz der Sonderschulen der geordnete Schulbetrieb nicht gestört werden soll. Das bedeutet den ewigen Schulkampf, aber nicht den Schulkampf im Parlament um die Schule im allgemeinen, sondern den Streit um die Schule jedes einzelnen Dorfes. Und so haben sich denn die Sturmkolonnen in Deutschland zum Kampfe um die Schule schon gebildet, und es geht hart auf hart, die Geister von Osnabrück und Münster aus der Zeit des Dreissigjährigen Krieges gehen um und die Trompeten aus dem Kulturkampf werden wieder hervorgeholt. Hie konfessionelle Schule, hie weltliche Schule, hie Gemeinschaftsschule, hie Simultanschule! Mag das Ganze in Stücke zerschlagen werden, die Hauptsache ist, dass ich meine Schulform bekomme. Die Gemeinschaftsschule eines Ortes kann zerstört und dauernd in Unruhe gehalten werden, wenn ein einziger Kaplan die Erziehungsberechtigten zur Stimmabgabe aufrüttelt, wenn ein einziger Vertreter irgend einer Weltanschauung seine Schäflein für seine Sonderschule sammelt. Das ist die grösste Gefahr, die die deutsche Schule der Gegenwart durchlebt: die Möglichkeit einer Zerschlagung in mehrere Schulformen nach den Weltanschauungen der Eltern. Es geht dabei um die innere geistige Einheit des Volkes.

Damit sind aufs engste neue Auseinandersetzungen über den Religionsunterricht verknüpft. In einzelnen Staaten (Sachsen, Bremen, Hamburg) hatte man in den ersten Monaten nach der Novemberrevolution 1918 den Religionsunterricht aus allen öffentlichen Schulen entfernt; jetzt hat das Reichsgesetz entschieden, dass er nach dem Wortlaut der Verfassung ordentliches Lehrfach in allen Schulen mit Ausnahme der bekenntnisfreien (weltlichen) Schulen sein müsse und in den genannten Staaten wieder einzuführen ist. Darin liegen Möglichkeiten neuer Konflikte. Auch aus dem Widerstreit einiger anderer Forderungen ist mit neuen Kämpfen um den Religionsunterricht zu rechnen. Der Religionsunterricht soll verfassungsmässig in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der betreffenden Religionsgemeinschaft erteilt werden, und der Staat betont andererseits sein Aufsichtsrecht; die Kirche will durchaus nicht allgemein auf das Beaufsichtigungsrecht über den Religionsunterricht verzichten, und weite Kreise der Lehrerschaft stehen dieser Forderung grundsätzlich ablehnend gegenüber. Die vielen Schulstreiks, die Deutschland im Laufe der letzten beiden Jahre durchlebt hat, hatten fast durchweg eine religionsunterrichtliche Unterlage. Ein Beispiel für viele: in Herne (Westfalen) machen Lehrer von dem ihnen in der Verfassung gegebenen Rechte Gebrauch und lehnen die Erteilung des Religionsunterrichtes ab. Flugs wird von der Gegenseite ein Kesseltreiben gegen diese Lehrer veranstaltet, Eltern lassen ihre Kinder in den Schulstreik eintreten, die

Freunde der weltlichen Schule antworten mit Tatkraft auf diese Übergriffe: der Schulkampf ist da, die Schüler werden nach den Bekenntnissen und Weltanschauungen auseinandergerissen und in verschiedene Schulräume gebracht. An anderen Orten (Neukölln) wird der Kampf von der linken Seite begonnen, durch Umzüge, an denen sich die Kinder mit Tafeln «Nieder mit den Lügen der Religion» beteiligen müssen, sucht man die Errichtung von Weltanschauungsschulen zu erzwingen. Und in der Mitte zwischen den Kämpfen der Erwachsenen stehen die Kinder und müssen mit dem Frieden ihrer Seele die Unverträglichlichkeit der Väter teuer bezahlen.

Und endlich rufen noch andere Verfassungsforderungen nach baldiger Entscheidung: die organische Ausgestaltung des Schulwesens im Sinne der Einheitsschule, die Regelung des Fortbildungsschulwesens nach einheitlichen Gesichtspunkten, die unentgeltliche Verabreichung der Lehrmittel in den Volksschulen und Fortbildungsschulen, die Pflege des Geistes der Völkerversöhnung usw. — Arbeit über Arbeit. Leider ist alle freudige Reformarbeit gebunden an den schmalen Staatssäckel, und es ist eine tiefe Tragik, dass die besten Pläne und Wünsche und Vorarbeiten aus Geldnot nicht verwirklicht werden und nicht ans Ziel kommen. Darum ist die Lehrerschaft auch mit dem bisher Erreichten recht wenig zufrieden, zumal manches mehr aus parteipolitischem Drängen als aus pädagogischen Gründen getan worden ist. Und doch ist einiges erreicht.

Die geistliche Schulaufsicht in Preussen war seit Jahrzehnten überlebt, gegen sie hat die Lehrerschaft immer wieder Sturm gelaufen, ohne Erfolg bis 1918. Der neue Volksstaat hat sie im ersten Jahre gründlich und endgültig beseitigt und die Durchführung einer hauptamtlichen Kreisschulaufsicht durch Fachleute in Angriff genommen. So hat das verkleinerte Preussen heute 518 hauptamtliche Kreisschulräte. Aus den Gesichtspunkten der Freimachung der Kräfte und des vertrauensvollen Zusammenarbeitens der Behörden des Volksstaates und seiner Lehrer ist die Bildung von Kreis- und Bezirkslehrerräten erfolgt, die auch bei der Wahl der Kreisschulinspektoren mitzuwirken haben. Dem gleichen Zwecke der Entbindung aller Kräfte diente die Einführung der kollegialen Schulleitung, bei der der Rektor (Schulleiter) der Vorsitzende der Lehrerkonferenz und der Ausführer ihrer Beschlüsse ist. Preussen hat auch am 19. September 1919 allen Volksschullehrern die Tore der Universität geöffnet, die ihnen bis dahin dreimal sicher verschlossen und verbarrikadiert waren. Die Lehrerfortbildung hat ein neues Gewand erhalten: die jungen Lehrer sind zur Erlangung der Anstellungsfähigkeit nicht mehr an die Ablegung einer Prüfung gebunden, sondern sie haben die Wahl zwischen der Prüfung und einer Weiterbildung in Arbeitsgemeinschaften. Hier wird ein neuer Weg versucht: Nicht der Nachweis der Prüfungskenntnisse soll für die Anstellung entscheidend sein, sondern die erfolgreiche Gemeinschaftsarbeit mit jungen Amtsgenossen und -genossinnen unter Leitung und Anregung bewährter Schulleute und Fachmänner.

Gewiss, auch bei den genannten Gesetzen und Neueinrichtungen Preussens sind im einzelnen schwere Bedenken anzuführen, die anzugeben hier zu weit führen würden; aber es sind schliesslich doch Schritte zu dem Ziele hin, das die deutsche Lehrerschaft für richtig und gut hält. In einem Punkte aber ist die Lehrerschaft Deutschlands im neuen Volksstaat aufs schmerzlichste enttäuscht worden und hat trotz aller Arbeit und allen Mühens nur wenig erreicht: das ist die Frage einer gerechten Besoldung. Die Lehrerschaft hatte die Forderung aufgestellt, bei der Gehaltsregulierung in die Klasse eingereiht zu werden, die der der Oberlehrer unmittelbar vorangeht, weil zwar die Ausbildung beider Lehrergruppen in der Gegenwart noch nicht die gleiche ist — dann wäre Gleichstellung zu fordern — die Art der Arbeit aber verwandt und gleichwertig ist. Sie wollte vor allem, dass mit der alten schiefen Auffassung gebrochen würde, den Wert der Arbeit nach der Schulanstalt, an der sie geleistet wird, zu differenzieren und zu klassifizieren, wollte, dass alle Unterrichtsanstalten als gleichwertige Glieder des einen grossen Einheitsschulbandes zu gelten haben. Die Lehrerschaft leitete diese Forderungen aus dem Wesen des Volksstaates ab, der nicht wie der Klassenstaat die Anstalten für die verschiedenen Volksschichten als «höhere» und niedere einschätzte, der vielmehr alle Schul- und Erziehungsarbeit als ein Werk betrachten müsste. Ja mehr noch: gerade der Volksstaat müsste zur Erziehung der breiten Volksschichten eine besondere Stellung einnehmen, denn er basiert auf der geistigen und sittlichen Tüchtigkeit aller seiner Bürger, in deren Hand er sein Schicksal gelegt hat. Diese Gedankengänge einer Hochwertung aller Schul-, Bildungs- und Erziehungsfragen haben dazu geführt, dass die Volksschullehrer in ihrer Mehrheit sich mit Ehrlichkeit und Freude zu diesem neuen Volksstaat bekannten. Die Haltung der Regierungen und Volksvertretungen in der Besoldungsangelegenheit, die mehr ist als eine Geldfrage, die eine Frage der Beurteilung aller Volksschul- und Volksbildungsarbeit ist, haben den Glauben weiter Lehrerkreise an eine ehrliche Durchführung des Volksstaatsgedankens auch in der Schule von seiten mancher Parteien und Einzelpersonen stark erschüttert. Dazu kommt weiter, dass die wirtschaftliche Not der Lehrer wie der Beamten überhaupt unerträglich geworden ist: die Preise der Lebensmittel und aller Bedarfsgegenstände sind seit 1914 auf das Zehn-, Zwölf -und Fünfzehnfache gestiegen, die Gehälter rund auf das Vierfache; das bedeutet, dass die Sparsamkeit, die auch in der Vorkriegszeit in allen Lehrerhäusern geherrscht hat, zur drückenden Not, zur Entbehrung geworden ist. Es ist in den deutschen Lehrerfamilien Frau Sorge täglicher Gast. Lehrer aber, die wirtschaftlich im Schatten leben müssen, können nicht die Sonne der Arbeitsfreude besitzen, können nicht ihre Schüler zu Frohsinn und kindlicher Heiterkeit begeistern.

(Schluss folgt.)

Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer.

Samstag, den 9. April 1921 fand in Zürich die Frühjahrsversammlung der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer statt. Aus allen Gauen unseres Schweizerlandes waren die Berufsgenossen gekommen, um an der Erledigung der Vereinsgeschäfte mitzuwirken, gemachte Erfahrungen auszutauschen, neue Anregungen mit nach Hause zu nehmen und einige Stunden im Kreise der Freunde zu weilen. Präsident *Pupikofer-St. Gallen* entbot den Kollegen einen herzlichen Willkomm zur Tagung und betonte in seinem ernsten Eröffnungsworte recht eindringlich die Notwendigkeit, dass sich auch der Lehrer des Zeichnens in den Unterricht vertiefe und ihn so ausgestalte, dass er an der Charakterbildung der anvertrauten Jugend, an deren ethischen Erziehung hervorragenden Anteil nimmt; dann werden die immer noch vorhandenen Vorurteile gegen das Fach des Zeichnens mehr und mehr schwinden und es wird ihm die wohlverdiente Anerkennung und Wertschätzung auch von den Kreisen zuteil werden, die ihm jetzt gleichgültig oder gar ablehnend gegenüberstehen. Mit Bedauern konstatiert er, dass es immer noch Zeichenlehrer gibt, die unserer Vereinigung ferne bleiben, trotzdem es gewiss im Interesse aller liegt, dass die Reihen geschlossen werden. Kleinliche persönliche Motive sollten zurücktreten vor dem Bestreben, der Allgemeinheit zu dienen, am Ausbau des Faches tätigen Anteil zu nehmen und an seiner Gleichstellung mit den andern Disziplinen mitzuarbeiten. Ein klar und übersichtlich abgefasster Bericht gab den Teilnehmern ein anschauliches Bild von der Tätigkeit des Vorstandes und der Kommissionen im abgelaufenen Vereinsjahre. Die statutarischen Vereinsgeschäfte, Protokoll und Jahresrechnung fanden eine rasche Erledigung, und von der Erhöhung des Jahresbeitrages wurde, trotz der bedenklichen Ebbe in der Vereinskasse, aus schwerwiegenden Gründen Umgang genommen.

Seit Jahren hat sich der Verein ganz intensiv mit der Frage der Ausbildung und Prüfung der Zeichenlehrer beschäftigt und mit aller Entschiedenheit eine eidgenössische Diplomprüfung ähnlich der Geometerprüfung angestrebt, geleitet von dem Gedanken, dass von der Regelung

dieser Punkte ganz wesentlich die Stellung des Zeichenlehrers und damit auch die Bedeutung des Faches bedingt werde. Im Laufe des letzten Jahres konnte nun den kantonalen und eidgenössischen Behörden ein detailliert ausgearbeiteter Entwurf vorgelegt werden, und Kollege *Baumann-Bern*, der der Frage die grösste Aufmerksamkeit gewidmet und keine Mühe gescheut hatte, alle Forderungen wohl zu begründen, referierte über das Schicksal unserer Eingabe. Wider alles Erwarten lehnten die Bundesbehörden unsere Vorlage ab und überwiesen die Frage zur Prüfung dem Schulrate der Eidgen. Technischen Hochschule in dem Sinne, dass er eine Vorlage ausarbeite, wie an dieser Anstalt die Ausbildung und Prüfung der Zeichenlehrer durchgeführt werden könnte. Damit ist die Angelegenheit vorläufig erledigt; aber Aufgabe der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer ist es, sie weiter zu verfolgen und keine Anstrengungen zu scheuen, bis die eidgenössische Diplomprüfung für Zeichenlehrer zur Tatsache geworden ist.

Ebenso unerfreulich wie die Mitteilung über die Frage der Zeichenlehrerprüfung war die Berichterstattung über die zweite Umfrage bei den Hochschulprofessoren über den Wert und die Notwendigkeit des Zeichnens an den Mittelschulen, die Kollege *Bollmann-Winterthur* lanciert hatte im Auftrage der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer. Das Ergebnis der ersten Umfrage in dieser Angelegenheit, die an die Professoren der technischen, medizinischen, naturwissenschaftlichen und historischen Abteilungen gerichtet war, war ein ausserordentlich günstiges; ein Erfolg, der zu den schönsten Erwartungen berechtigte. Das Resultat der zweiten Enquête, die an die Dozenten der theologischen, juristischen, philologischen Richtung gelangte, ist ein negatives, geradezu betrübendes. Dem Zeichenunterrichte wird von dieser Seite ein Urteil und eine Wertschätzung zuteil, wie sie ihm wohl in seinem Tiefstande kaum ärger zugemessen worden ist. Alle Bestrebungen, Neuerungen und Verbesserungen im Zeichenunterrichte der letzten Jahrzehnte werden missachtet, und unliebsame Erfahrungen aus der eigenen Schulzeit bilden — wer sollte es für möglich halten — die Grundlage für ein abschätziges Urteil für das Fach als solches. Diese Urteile zeigen so recht drastisch, wie schwer es ist, einmal gefasste Vorurteile oder Misserfolge einer unzweckmässigen Methode zu korrigieren, und dass es noch vieler Arbeit und Aufklärung bedarf, bis das Fach des Zeichnens überall die gebührende Wertschätzung findet. Es wird sich wohl Gelegenheit bieten, auf einzelne Kundgebungen näher einzutreten und zu zeigen, dass der heutige Zeichenunterricht eine andere Beurteilung und Bewertung verdient.

Über Schundliteratur im Zeichnen referierte unser Mitglied *Merki-Männedorf*. An Hand konkreter Beispiele zeigte er, wie auch auf dem Gebiete der Zeichenvorlagen recht minderwertige Erzeugnisse sich in marktschreierischer Weise breit machen, und er findet mit seiner Forderung, dass die Lehrerschaft den Neuerscheinungen grosse Aufmerksamkeit schenken sollte, volle Zustimmung der Versammlung. Eine schonungslose Kritik soll verhindern, dass das ästhetische Fühlen und Empfinden der Jugend durch solch schlechtes Vorlagenmaterial nachteilig beeinflusst, ja verdorben werde.

Hatten die Verhandlungen viele unangenehme, ja betrübende Gefühle ausgelöst, so brachten die Mitteilungen über das «Schulzeichnen», das Schmerzenskind der Gesellschaft, eine angenehme Überraschung. In bescheidenem Kleide wird es fortan regelmässig wieder erscheinen und es wird seine Mission: ein Bindeglied zu sein zwischen den Vereinsmitgliedern, ein Pionier für den Ausbau des Zeichenunterrichtes auf allen Schulstufen, ein Sprechsaal für alle, die sich für das Schulzeichnen interessieren und eine Quelle der Anregungen für jeden Lehrer getreulich zu erfüllen suchen. Mit Freude und Genugtuung nahm die Versammlung Kenntnis von der Mitteilung, dass Kollege *Stauber-Zürich* die Redaktion des «Schulzeichnen» übernimmt und ihm alle Aufmerksamkeit schenken wird. In verdankenswerter Weise erklärten sich verschiedene Mitglieder zur Mitarbeit bereit, so dass dieser Fachzeitschrift, ganz besonders wenn sie auch Mitarbeiter auf der Stufe der Volksschule findet, eine segensreiche Wirksamkeit vorausgesagt werden darf.

Der vorgerückten Zeit halber musste ein Vortrag von Hrn. *Wiesmann-Zürich*: «Wie können wir die allgemeine ästhetische Kultur fördern?» auf die Herbstversammlung, die auch in Limmatathen stattfinden soll, verschoben werden. Der schönen Gepflogenheit, bei den Zusammenkünften graphische Arbeiten auszutauschen, wurde auch diesmal gehuldigt; ganz besonderen Anklang fanden die originellen und vorzüglichen Holz- und Linoleumschnitte des Kollegen *Wagner-St. Gallen*.

Mit grosser Genugtuung kann der Verein auf das Ergebnis dieser Tagung zurückblicken, und mit frohem Mute und voller Zuversicht sieht die Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer der Zunkunft entgegen; denn unentwegte Arbeit im Dienste einer guten Sache muss zum guten Ziele führen. *H. S.*

Kolleginnen und Kollegen! Berücksichtigt bei Euern Einkäufen die Firmen, die in der Schweiz. Lehrerzeitung inserieren!

Portugiesische Reisebriefe. II.

Madrid, 21. April.

Vor ein paar Tagen sind wir auf schwankem Segelboot über den Guadiana gefahren und haben wieder spanischen Boden betreten. Eine Fülle heiterer Erinnerungsbilder wogt in uns, und es wäre verfrüht, jetzt schon das beste herausholen zu wollen. Eines ist sicher: Das portugiesische Volk, wie es uns im Landesinnern entgegengetreten ist, hat sich in unserm Herzen ein dauerndes Plätzchen erobert. Es hat uns mit Gastfreundschaft überschüttet und eine Schlichtheit und Treuherzigkeit offenbart, dass wir Deutschschweizer uns recht trocken und unbeweglich vorkamen. Der Portugiese, dessen Leben von den neuern Kulturströmungen wenig berührt wird, weiss von der Welt ausserhalb seines Schaffenskreises nicht viel. Und es ist immer so gewesen, auch im Zeitalter der Entdeckungen. Nur die Spitzen des Volkes haben an den Taten eines Vasco da Gama und Magellan lebendigen Anteil genommen, den geistigen Gesichtskreis erweitert und die Errungenschaften für sich ausgebeutet. In der Volksmasse sind die Bewegungen geistigen und kulturellen Fortschritts immer langsam und nie in die Tiefe eingedrungen. So sieht es denn heute aus, als ob seit langem die Zeit stille gestanden wäre. Mehr als die Hälfte des Volkes ist des Schreibens unkundig. Die Analphabeten haben keinen Bildungsdrang. Sie übernehmen die Lebens- und Arbeitsweise der Eltern und geben sich damit zufrieden. Gleichgültig und faul sind sie trotzdem nicht, aber überaus anspruchslos in all ihren Lebensbedürfnissen.

Süd- und Nordportugiesen sind übrigens nach Rasse und Charakter ungleich geartet. In den flachen, unfreundlichen Provinzen des Südens, in Estremadura und Alemtejo, ist der Grundton der Volksseele ein ernster. Die Lieder sind voll Wehmut und Melancholie und klingen in einen gedehnten Schlusston aus, gleichsam als vertontes Bild des endlosen Horizontes, an dem das Auge keinen Ruhepunkt findet. Anders im Norden. In den fruchtbaren Gebieten des Douro und Minho, die durch viele Wasseradern in ein wechselvolles Hügelland aufgelöst sind, hat sich der Grossgrundbesitz nicht zu entwickeln vermocht. Der Einzelne lebt frei wie ein König auf seinem eignen Erbe. Ihn bewegt keine Wehmut, ihn befällt keine Melancholie — froh und heiter klingt sein Lied. Gegenüber dem Südportugiesen sticht er auch durch Fleiss, Zuverlässigkeit und Reinlichkeit ab.

Durch diese Gegenüberstellung ist das bunte Bild des portugiesischen Volkes natürlich nicht erschöpft. Abgesehen von gelegentlich auftauchenden Mulatten und ähnlichen Mischlingen, die vorwiegend in den Städten zu treffen sind, hat besonders der Norden germanischen Einschlag. Mitten unter Romanen begegneten uns oft Menschen mit blauen Augen, blondem Haar und zarter, heller Haut. Es muss einst viel Suavenblut nach Westen geflossen sein, wenn es bis heute im romanischen Strom die eigenen Rinnen hat bewahren können.

Begreiflicher ist, dass gegen Süden maurische Züge immer kräftiger hervortreten; denn im Süden hat der Halbmond am längsten geherrscht. Wir trafen Menschen, denen zum vollendeten Berber nur noch die nordafrikanische Tracht fehlte. Auch die ausgesprochenen Romanen sind unter sich recht verschieden. Immerhin wiegt ein Menschenschlag vor, der gegenüber dem hohen, hagern Südspanier höchstens mittelgross und ordentlich beleibt ist und sich vom hitzigen Italiener durch Gemächlichkeit und mehr Kühle auszeichnet.

Einheitlich ist das Volk vor allem durch seine Sprache, aber auch durch eine tief wurzelnde Heimatliebe. Der Portugiese hat seine Scholle oft genug gegenüber den kastilischen Eroberern verteidigen müssen. Darum hasst er den Spanier; denn dieser ist der Bedroher von seines Landes Unabhängigkeit. Auch der Engländer ist ihm nicht hold; denn dieser hat ihm Kolonien geraubt und beutet sein Land aus. Viel sympathischer sind ihm die Franzosen, obwohl er auch gegen sie nicht allen Groll überwunden hat, den er seit den Raub- und Vernichtungszügen der napoleonischen Truppen gegen sie hegt. Sonst ist der Fremde in Portugal gern gesehen und man macht ihm, wie wir es in reichem Masse erfahren durften, den Aufenthalt so angenehm wie möglich. Der einsichtige Portugiese kennt den Tiefstand seines Volkes und erhofft einen heilsamen, fördernden Einfluss, wenn er die Tore des Landes dem gebildeten Fremden gastfreundlich öffnet. *Frr.*

Ausgaben für das Schulwesen Londons.

Sie sind für das Schuljahr 1921/22 auf 15 500 000 £ veranschlagt gegenüber 14 109 863 £ für das zu Ende gehende Schuljahr. Der Voranschlag ist dieses Jahr mehr als bisher kritisiert und überprüft worden und hat wesentliche Abstriche erfahren. Interessant ist ein Vergleich der Ausgaben für 1921/22 mit denjenigen des Jahres 1913/14. Das Verhältnis beträgt 250 : 100. Die Ausgaben für Löhne (im allgemeinen, nicht nur für Lehrer) in England und Wales verhalten sich in denselben Jahren wie 275 : 100, die Ausgaben für den Handel (Waren) 276 : 100, für den Eisenbahnbetrieb 300 : 100, für die Lehrerbesoldungen 262 : 100. Diese letzteren machen 52% der gesamten Ausgaben für das Schulwesen aus; die anderen 48% beziehen sich auf Auslagen für Schulhausbauten, Entlöhnung der Schulabwärte, Heizung, Beleuchtung, Schulverwaltung, Lehrmittel etc. Die Ausgaben für Unterhalt und Neuerstellung von Schulgebäuden, sowie für Lehrmittel sind in der betr. Periode auf das Dreifache angestiegen. Und dennoch ist das Verhältnis der Gesamtausgaben vor und nach dem Kriege nicht grösser als 250 : 100.

Diese Zahlen sprechen noch deutlicher, wenn die Valuta vor und nach dem Kriege in Betracht gezogen wird. Wären die letzten acht Jahre im selben Sinne normal gewesen wie die vorangegangenen neun Jahre, würden die Ausgaben für das Jahr 1921/22 noch eine Million Pfund mehr betragen, als dies tatsächlich der Fall ist. Dies zeigt, wie sehr in jüngster Zeit gespart wurde; nie zuvor sind die Schulen in gleicher Weise «rationiert» worden. Die Vermehrung der Lehrkräfte in den Elementarschulen ist verlangsamt worden; die Ausrüstung mit Lehrmitteln beträgt nur 75% dessen, was die Schulen früher erhielten. Nach dem alten Gesetz (vor 1918) bestritt der Londoner Steuerzahler 70% der Schulausgaben; jetzt deckt er nur noch die Hälfte. Die Lehrergehälter belaufen sich auf 8 349 595 £ die Schulverwaltung kostet 1 052 240 £, die Verzinsung von Schulden 850 000 £, Steuern, Taxen, Wasserzins, Versicherung erfordern 624 720 £, Wartung und Reinigung der Schulgebäude 616 585 £, Stipendien und Ausstellungen 276 750 £. Zur Milderung der Arbeitslosigkeit ist ein besonderer Posten von 368 975 £ für Bemalung und Reinigung von Schullokalitäten ausgesetzt. Die Schulbücher, Apparate und Bibliotheken kosten die Stadt London 461 970 £. Das Heizmaterial erfordert 143 445 £, das Mobiliar 115 675 £, die Instandhaltung der Gebäude 279 285 £, und für den Unterricht demobilisierter Soldaten werden 14 180 £ zur Verfügung gestellt.

Einen Begriff von dem Mass der Einsparungen gibt u. a. der Verbrauch an Heizmaterial. Trotzdem die Zahl der Schulgebäude zugenommen hat, ist dieser während der letzten zehn Jahre von 56 000 Tonnen auf 50 000 Tonnen zurückgegangen.

F. K. (Aus «The Schoolmaster», page 565.)

† Wilhelm Schüepp.

Am 11. März wurde in Bischofszell Kollege Wilhelm Schüepp zur ewigen Ruhe gebettet. Ein Krebsleiden hatte die Lebenskraft des anscheinend gesunden und rüstigen Körpers gebrochen. Der Verstorbene, gebürtig von Eschlikon, war nach Absolvierung des Seminars Kreuzlingen zuerst 2 Jahre an der Unterschule Steckborn tätig, dann 7 Jahre an der Gesamtschule Wäldi. Hier gründete er einen eigenen Hausstand. Seine Gattin schenkte ihm im Lauf der Jahre 12 Kinder, von denen noch 10 am Leben sind. Von April 1887 an, also während 34 Jahren, wirkte er an der Oberschule Bischofszell. Das freundliche Städtchen zwischen Thur und Sitter wurde seine zweite Heimat. Hier wuchs die Kinderschar heran, hier durchkostete er als Ernährer einer zahlreichen Familie die Sorgen des Alltags, hier genoss er auch das Glück, seine Kinder körperlich und geistig gedeihen zu sehen. Hier fand er auch als Lehrer ein reiches und dankbares Arbeitsfeld, dem er seine ganze Kraft widmete. Kollege Sch. besass in hohem Masse die Gabe, nicht nur zu unterrichten, sondern in liebevoll-väterlicher Art der Jugend auch innerlich näher zu treten. In seiner Schule war das gegenseitige Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler das denkbar beste. Der treu besorgte Familienvater erwies sich als ebenso treu besorgter Lehrer, zu dem die Schüler mit aufrichtigem Vertrauen aufblickten.

Freund Schüepp, ein Freund des Gesanges und selbst ein tüchtiger Sänger, beteiligte sich in seinen jüngeren Jahren eifrig am gesanglichen Leben Bischofszells. In den letzten Jahren dagegen zog er sich mehr und mehr vom lauten Treiben zurück in den trauten Kreis seiner Familie. Trotzdem blieb ihm die

† Wilhelm Schüepp.

Kollegialität Herzenssache, und die Anlässe, die ihn mit Kollegen zusammenführten, waren für ihn Feierstunden im vollen Sinne des Wortes.

Letzten Herbst zeigten sich die ersten Spuren des unheimlichen Leidens, eben als die Familie sich anschickte, die 40jäh-

rige Erinnerung an die Hochzeit festlich zu begehen. Zwar hoffte der Kranke noch immer auf Genesung; doch es war anders beschlossen. Ihm, der 43 Jahre seinem Berufe treu gedient, der eine Kinderschar von 10 Köpfen zu tüchtigen Menschen erzogen hatte, war nach vollendetem Tagewerk statt des nach menschlichem Ermessen wohl verdienten Feierabends ein Martyrium bestimmt. Um die Jahreswende musste er das Schulzepter niederlegen, und 3 Wochen vor dem Examen, auf das er sich jeweils so gefreut hatte, trat der Tod als Erlöser an ihn heran.

Schulnachrichten

Germanistik in der welschen Schweiz. Seit einem Jahr vertritt Prof. Dr. Gottfried Bohnenblust die Germanistik an den Universitäten Genf und Lausanne. Während die deutschschweizerischen Hochschulen der Romanistik schon seit Jahrzehnten ein Ordinariat — die Universitäten Zürich und Bern sogar deren zwei — gönnen, müssen sich die beiden grössten welschschweizerischen Schwesteranstalten mit einer gemeinsamen Professur begnügen; immerhin — die Germanistik ist nun doch auch dort als vollwertige akademische Disziplin anerkannt, und dass dies gerade jetzt geschah, da alles, was deutsch heisst, in der Welt so tiefem Misstrauen begegnet, darf als ein hocherfreuliches Zeichen welscher Einsicht und Ritterlichkeit gedeutet werden.

Ein besonders glücklicher Umstand hat wohl die Lösung des heiklen Problems beschleunigt: in Gottfried Bohnenblust fand sich der Mann, der gleichermassen das Vertrauen der deutschen wie der welschen Schweiz besitzt. Wie er sein Amt auffasst und zu verwalten gedenkt, bezeugen mit der Wärme des Bekenntnisses, die seine schriftstellerische und pädagogische Tätigkeit adelt, die beiden eben im Druck erschienenen Antrittsvorlesungen: «Le Génie classique et la Poésie allemande. — La Poésie de la Suisse allemande et l'Idéal helvétique» (Lausanne et Genève. Librairie Payot & Cie.) — kleine Meisterstücke ungeheuchelter Courtoisie und besonnener Sachlichkeit. Es war höflich und klug, das Publikum der «discours inauguraux», das ja immer nur zum Teil aus Fachleuten besteht, in der Sprache seines Landesteils anzureden. «qu'on ne saurait entendre sans l'adorer», wie sich Bohnenblust im hymnischen Stil französischer Aeusserungen dieser Art ausdrückt; man wird ihm dieses Entgegenkommen nicht übelnehmen, obwohl man in Zürich oder Basel oder Bern das Gegenteil keineswegs als Mangel an Aufmerksamkeit empfinden würde — in seinen Vorlesungen und Übungen herrscht schon jetzt das Deutsche als Unterrichtssprache, und wenn wir dies als selbstverständlich betrachten, dürfen wir immerhin nicht vergessen, dass das Französische bei uns noch nicht lange, in Deutschland u. W. überhaupt noch nicht die offizielle Unterrichtssprache der Romanisten ist. Und Prof. Bohnenblust gibt es den Hörern und Lesern seiner Antrittsreden deutlich genug zu verstehen, dass er durchaus nicht gewillt ist, seine Muttersprache zu verleugnen: «On n'en a qu'une, et qui prétendrait en avoir plusieurs, n'en aurait aucune»; aber auch darin wird man ihm hüben und drüben gerne beipflichten, wenn er betont: «l'unanimité helvétique . . . ne nous demandera jamais d'abuser de nos chaires universitaires pour faire de la propagande nationaliste quelconque». Wer solche Vorsätze nicht bloss auf der Zunge trägt, braucht aus seinem Herzen wahrlich keine Mördergrube zu machen: Prof. Bohnenblust bekennt sich mit jener Aufrichtigkeit, die Amt und Gewissen von ihm fordern, zum überzeugten Glauben an den Ewigkeitswert der deutschen, insbesondere der klassischen Literatur; und seine vorzügliche Charakteristik der deutschschweizerischen Dichtung — «la poesie de la Suisse *allemande*» heisst es mit Fug und Recht, nicht etwa «alémanique», wie es den Leisetretern einmal beliebte — stellt ohne Tadel fest, dass für Keller die Begriffe Vaterland und Nationalität keineswegs zusammenfallen. — Die beiden Vorträge bestätigen die Überzeugung, dass die deutsche Literatur in Genf und Lausanne einem aufrichtigen und eigenwertigen Kopf anvertraut ist; wir haben Grund, uns dieser neuen Übereinstimmung zwischen Ost und West dankbar zu freuen. *M. Z.*

Appenzell A.-Rh. Ausser Erreichung einer, wenigstens einigermassen ausreichenden Minimalbesoldung in sämtlichen appenzellischen Gemeinden, beschäftigt unsern Kantonalen Verband vor allem andern die Revision der heutigen Pensionsordnung. Eine Maximalpension von 1100 Fr. — Zuschüsse aus der Bundessubvention inbegriffen — dazu die Unmöglichkeit, bei den durchwegs bescheidenen Besoldungen sich einen ausreichenden Notpfennig für's Alter beiseite zu legen, das verdüstert den Lebensabend vieler appenzellischer Lehrer und zwingt sie zum Ausharren im Berufe, bis der Tod ihnen den Schulstab aus der Hand nimmt. Dazu noch das bittere Gefühl, dass die wenigen Bessersituierten sich den Rücktritt vom Lehramt gestatten können und ihre Pension geniessen, während der wirklich Bedürftige das nicht kann, zusehen muss, wie seine Einzahlungen die Kasse äuffnen und zur Pensionierung der Begünstigteren beitragen. Das darf so nicht weitergehen. Wenn heute nun ein Revisionsprojekt zur Pensionskasse vorliegt, so braucht wohl kaum betont zu werden, dass bei seiner Schaffung die Notwendigkeit des «Sich nach der Decke Strekkens» die Flügel unseres Vogels gehörig beschnitten hat. Keine Erhöhung der Zuschüsse aus der Bundessubvention, weil man sich in deren Verteilung bis auf den letzten Heller auf Jahre hinaus festgelegt hat; keine Ausrichtung der kantonalen Dienstalterszulagen, auch an die Pensionierten, weil dahinter das Gespenst: Obligatorisches Referendum — Landsgemeinde — steht, die Beschränkung also auf die kantonsrätliche Finanzkompetenz von 10,000 Fr. das umschreibt den Aktionsbereich des Revisionsprojektes. Dass so die bestgemeintesten Vorschläge aus der Lehrerschaft — z. B. der Entwurf zu einer Sparversicherung von seiten des Hrn. Frey aus Herisau, der viel Gewinnendes hatte — totgeborne Kinder waren, liegt auf der Hand.

Von dem Projekte, das heute vorliegt, glaubt der Vorstand, dass es in seiner weitgehenden Anpassung an die Eigenart unserer Verhältnisse die letzten Möglichkeiten ausschöpfe. Sein Schöpfer ist Hr. Dr. Stauber in Trogen, der in uneigennütziger Weise als Mitglied unseres Verbandes immer wieder seine Arbeitskraft in den Dienst der guten Sache gestellt hat. Gewiss ist eine Alterspension von 2000 Fr. — Zuschuss aus der Bundessubvention auch dabei — zum Leben nicht ausreichend. Diese Härte aber wird wesentlich dadurch gemildert, dass, wenn der Lehrer sich nicht mit erfülltem 60. Altersjahr, sondern erst später pensionieren lässt, ihm die nicht bezogenen Pensionsquoten nachher in Form von Pensionszuschüssen zugute kommen, so z. B., dass der Zuschuss nach erfülltem 65. Jahr — weiter geht man nicht — zirka 1000 Fr. beträgt. So ist wenigstens die Möglichkeit vorhanden, wenn auch nicht mit dem 60. Jahr, so doch spätestens mit dem 65. zurücktreten zu können. Es darf nicht verschwiegen werden, dass zur Durchführung des Projektes die appenzellischen Lehrer erhebliche Opferbereitschaft zeigen. Während für den Staat die Prämienesteigerung nur 75% — aus den oben angeführten Gründen —, für die Gemeinden im Maximum 62½ % beträgt, haben sich die Lehrer zu einer Prämienerhöhung von rund 250% bereit erklärt. Aber die heutigen Zustände sind derart hart und ungerecht, dass die Lehrer auch grosse Opfer nicht scheuen. Noch hat eine Redaktionskommission ihres Amtes zu walten, ehe Landesschulkommission, Regierungsrat und speziell der Kantonsrat an die Sache herantreten. Wir sind der festen Zuversicht, dass die appenzellischen Behörden jene Weitsichtigkeit haben werden, die das appenzellische Volk im Frühjahr 1920 an der Landsgemeinde in Trogen so sehr vermissen liess. *A. G.*

Basel. Unsere Ferienversorgung kam im Sommer 1920 (43. Jahrgang) 1060 armen und erholungsbedürftigen Schulkindern zugute, die je 18 Tage lang an 17 Kolonieorten des Baselbiets zum Pensionspreis von 3 Fr. untergebracht waren und unter Leitung von je einem Lehrer oder einer Lehrerin auf 15 Pfleglinge einen herrlichen Landaufenthalt genossen, bei dem sie durchschnittlich um 1,2 kg zunahmen. Die Betriebsrechnung schloss bei einer Ausgabensumme von Fran-

ken 73,879.83 mit einem aus dem Vermögen der Stiftung gedeckten Passivsaldo von Fr. 39,760.43. Die Einnahmen bestanden aus den Zinsen: Fr. 5176.75, den Subventionen und Geschenken von Zünften, Gesellschaften und Vereinen: Fr. 7050, den Geldgaben von Privaten: Fr. 11,892.65 und Staatsbeiträgen aus der Volksschulsubvention: Fr. 10,000. Das Vermögen ist trotz Legaten im Betrage von Fr. 26,400 um Fr. 13,660.43 zurückgegangen auf Fr. 72,344.56 *E.*

Luzern. Die am Ostermontag stattgefundene Jahresversammlung der Sektion Luzern nahm einen vorzüglichen Verlauf. Die erfreulich grosse Teilnehmerzahl aus Stadt und Land bewies, dass trotz den Anfeindungen, die der Kath. Lehrerverein letztes Jahr gegen uns erhob, die Sektion einmütig zum Schweiz. Lehrerverein steht. Der Präsident, Hr. Grossrat und Sekundarlehrer J. Wismer, sprach in seiner gehaltvollen Eröffnnugsrede von der Notwendigkeit und den Verdiensten der konfessionell neutralen Schule und von der hohen Aufgabe des Lehrers, der die Jugend zu körperlich und geistig tüchtigen, vor allem pflichtgetreuen Menschen erziehen soll. Der Bericht über die Tätigkeit der Sektion, sowie des Zentralvorstandes bot Gelegenheit, die sozialen Werke des Lehrervereins hervorzuheben. — In den Vorstand wurden die Herren Sekundarlehrer Pfenninger in Luzern und Sekundarlehrer Wyss in Malters gewählt. — Mit wachsendem Interesse hörte die Versammlung das 1½ stündige Referat von Herrn Rektor Dr. von Wyss aus Zürich über «Das amerikanische Schulwesen und was wir von ihm lernen können», und dankte mit begeistertem Beifall. An der Diskussion sprachen die Herren Rektor Ineichen, Luzern, Dr. Hofstetter, Kriens, Seminarlehrer Dr. Ineichen und Lehrer Portmann, Luzern, über diese und jene Anregung, die unsere Schule der amerikanischen entnehmen könnte. Während dem vorzüglich gebotenen und anregend verlaufenen Mittagessen brachte Herr Wyss, Rektor der Verwaltungs- und Verkehrsschule, den Toast aufs Vaterland, indem er von der berechtigten Heimatliebe des Schweizers sprach. Die schöne, festliche Tagung erfüllte alle Teilnehmer mit Freude. *L.*

St. Gallen. Ein Lehrerjubiläum. Beim Abschluss dieses Schuljahres feierte Herr Albert Heer, Lehrer in Rorschach, in körperlicher und geistiger Frische sein 50jähriges Amtsjubiläum. Der Regierungsrat und der Gemeindeschulrat bedachten den Jubilaren mit den üblichen Ehrengaben und entsprechenden Dankschreiben. In warm empfundenen, formvollendeten Ausführungen würdigte in einer Lehrerversammlung unter anderen Rednern Herr Schulratspräsident Prof. Dr. Alfred Inhelder die Verdienste des Jubilars als Schulmann. Im Namen der Rorschacher Primarlehrerschaft überreichte bei diesem Anlasse Herr Vorsteher C. Joos mit trefflichen Worten Herrn Heer ein nützliches Geschenk. Ein ausserordentliches Mass von Arbeit hat Herr Albert Heer in den vielen Jahren seines Schuldienstes geleistet. Nach Absolvierung des st. gallischen Lehrerseminars wurde Albert Heer im Jahre 1871 nach Kaltbrunn gewählt, woselbst er acht Jahre lang erfolgreich wirkte. Im Jahre 1879 übernahm der Jubilar die 6. Lehrstelle in Rorschach, wo er in zwei Abteilungen über 130 Erstklässler zu unterrichten hatte, und wo er in der Folge die ganze grosse Entwicklung des Rorschacher Schulwesens miterlebt hat. Zu den dankbaren Gratulanten am Ehrentage des Jubilars gehörte neben den vielen einstigen und jetzigen Schülern auch die st. gallische Lehrerschaft, die ihm wiederholt Beweise ihres Vertrauens gegeben hat, indem sie ihm die Führung ihrer Geschäfte übertrug. So war Herr Heer mehrere Jahre Präsident des nunmehr starken kantonalen Lehrervereins, und in verschiedenen anderen freiwilligen und staatlichen Lehrerkorporationen befindet sich der Jubilar heute noch als geschätztes Mitglied an leitender Stelle. Herr Heer vertritt die Lehrerschaft des Kantons St. Gallen seit vielen Jahren auch in der Kommission der schweizerischen Lehrer-Waisenstiftung, für die er in so vielen Konferenzen ein warmes Wort gesprochen hat. Seit mehr als 20 Jahren leitet der Jubilar mit Erfolg und Geschick die Ortsbürgergemeinde Rorschach, und seit 1912 ist er als freisinniger Katholik im Grossen Gemeinderat tätig. Diese Behörde wählte ihn für das Jahr 1919/20 zum Präsidenten. Albert Heer wusste mit Geschick und Takt auch in unerquicklichen und heiklen Situationen dem Gemeinderate vorzustehen. Auch bei einer grossen Sängergilde geniesst Herr Heer grosse Sympathien. Viele Jahre war der jetzige Lehrerveteran Direktor eines grossen Rorschacher Männerchors, der unter seiner Leitung bedeutende Erfolge feiern konnte, und dem Zentralkomitee des st. gallischen Sängerverbandes gehörte Herr Heer jahrzehntelang als sachverständiges, arbeitsfreudiges Mitglied an. Er wirkt heute auch mit an der Revision des Gesanglehrmittels für st. gallische Primarschulen. Möge es denn dem verehrten Jubilaren vergönnt sein, noch recht viele Jahre in bester Gesundheit im engern und weiteren Kreise wirken zu können, und wenn er dereinst von der öffentlichen Wirksamkeit zurücktritt, warte seiner ein wohlverdienter freundlicher Lebensabend! *—z.*

Thurgau. Die kleine Landgemeinde Kenzenau im Bezirk Bischofszell hat ein neues Schulhaus im Kostenbetrag von rund 160,000 Fr. gebaut. Noch bevor die schöne neue Wohnung bezogen werden konnte, wurde die Lehrerbesoldung von 3600 auf 4200 Fr. erhöht. Dazu kommt schön gelegenes Pflanzland und der Beitrag an die Lehrerstiftung. Es muss die Staatszulage für ungeteilte Schulen nicht hinzugezählt werden, so stellt sich der Lehrer in dem kleinen Bauerndorf finanziell besser als seine Kollegen in manchen Bezirkshauptorten. Auch Häuslenen bei Frauenfeld hat die Besoldung auf 2000 Fr. erhöht und eine Reihe anderer Gemeinden auf dem Lande ist auf 4000 Fr. gegangen. Diese Beispiele zeigen, was ein tatkräftiges Vorgehen der Ortsschulbehörden zu bewirken vermag. In diesen Besoldungsverhältnissen, nicht in vermeintlichen geheimen Abmachungen unter der Lehrerschaft, liegt die Ursache, warum es grossen Gemeinden trotz eifriger Bemühungen nicht gelungen ist, ihre Lehrstellen in passender Weise definitiv zu besetzen.

Die Mitteilungen über den Lehrermangel sind nicht irreführend, und es sind auch keine geheimen Kräfte im Spiel, sondern sie entsprechen den Tatsachen. Diese zu verschweigen, haben die Lehrer am allerwenigsten Ursache. Im letzten Winter musste in Romanshorn ein vom Amte zurückgetretener ehemaliger Lehrer ein Vikariat übernehmen, weil keine Lehrkräfte zur Verfügung standen, und die dieses Frühjahr ausgetretenen Lehramtskandidaten haben jetzt schon in provisorischen Stellen und Vikariaten Anstellung gefunden. (Im kommenden Frühling tritt wohl die kleinste Seminarklasse seit Jahrzehnten aus, 7 Schüler.) Irreführend aber ist es, wenn in langen Zeitungsartikeln von den Besoldungserhöhungen im Bezirk Münchwilen geschrieben wird, als ob dort weit mehr vorgehe als in andern Bezirken, wo man keinen Bezirkssekretär hat. Der grosse Unterschied ist nur der, dass man sich anderorts hütet, in brüsker und unnötiger Weise eine Spannung zwischen den Schulbehörden und der Lehrerschaft herbeizuführen, oder eine ohnehin schon vorhandene Kluft zwischen Schulvorsteherschaft und Lehrer noch zu erweitern. Die Organisation der Sektion Thurgau des Schweiz. Lehrervereins kennt nämlich die Institution der Bezirkssekretäre nicht. Der Bezirkssekretär von Münchwilen, von einer Gruppe von Lehrern gewählt, steht deshalb ausserhalb unserer Organisation. Der Sektionsvorstand lehnt es einmütig ab, für seine Handlungen irgendwelche Verantwortung zu übernehmen. *-d-*

Zürich. Chronik der Gemeinde Wila. An die bereits ansehnliche Zahl von Chroniken reiht sich diejenige von Wila im Tösstal an, verfasst von Herrn Gemeindeammann Lüssi, Vertreter eines alteingesessenen Geschlechtes. Mit grosser Liebe sind die Ergebnisse jahrelanger Forschung verarbeitet worden; neben der einlässlichen Schilderung der kirchlichen, Schul- und politischen Verhältnisse, von Landwirtschaft und Gewerbe, des Verkehrswesens wird auch das kulturhistorische Moment sorgfältig berücksichtigt. Die verdienstvolle Arbeit, der auch schöne Bilder beigegeben sind, wird ohne Zweifel bei den Bürgern Wilas, sowie Freunden der Heimatkunde grosse Freude auslösen. *d. b.*

Besoldungsbewegung

Kt. Glarus. Anlässlich der Delegiertenversammlung der demokratischen und Arbeiterpartei wurde der Antrag des Landrates — Entrichtung einer Teuerungszulage von 500 Fr. an Verheiratete und 400 Fr. an Ledige — gutgeheissen. Möge auch über der kommenden Landsgemeinde ein günstiger Stern leuchten! — Infolge des Beschlusses der Primar- und Sekundarschulgemeinde in *Matt*, über das Gesuch der Primarlehrerschaft betr. Erhöhung des Gehaltes um 500 Fr. und der Sekundarlehrer um 1000 Fr. eine Geheim-Abstimmung zu veranstalten, werden die Aussichten für Annahme keine günstigen sein. — Die stark besuchte Schulgemeindeversammlung von *Glarus* genehmigte mit erfreulicher Einstimmigkeit die vom Schulrat vorgeschlagenen neuen Ansätze für die Lehrerbesoldungen. Die Primarlehrer und der Turnlehrer beziehen nun 4400—6000 Fr., der Lehrer der 7. Klasse und der Repetierschule 4800—6400 Fr., die Arbeitslehrerinnen 2400—3150 Fr. Die neuen Ansätze treten mit 1. April in Kraft. Auch in *Ennenda* stand die Abstimmung unter einem günstigen Zeichen, indem der Grundgehalt der Lehrer von 3800 Fr. auf 4100 Fr. (Maximalgehalt 5300 Fr.) erhöht wurde. *d. b.*

Vereinsmitteilungen

— Der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen hielt am Samstag und Sonntag, den 23. und 24. April in Solothurn seine Jahresversammlung ab. Die Abgeordneten der 15 kantonalen Zweigvereine (der letzte wurde in Baselland gegründet) behandelten in mehrstündiger Tagung die üblichen Jahresgeschäfte. Als einer der wichtigsten Beschlüsse sei erwähnt die grundsätzliche Zustimmung zur Herausgabe eines Lehrbuches der Alkoholfrage mit etwa 70 teils ausgeführten, teils skizzierten Lehrübungen. — Über die Ergebnisse einer Rundfrage bei den Erziehungsdirektionen wird vielleicht ein späterer Bericht Auskunft geben. — Dass beschlossen wurde, der «Schnapsinitiative» volle Unterstützung zu gewähren, ist selbstverständlich. — Die Leitung der Landesgruppe hat wieder der Verein in Bern; Landesvorsitzender ist immer noch Hr. Dr. Ad. Schär-Ris, Sigriswil. — Die wertvollsten Teile der Versammlung waren aber unstreitig die sogen. «Nebenveranstaltungen»: am Samstag Abend die Vorlesung Prof. Jos. Reinhards aus eigenen Werken. Der feinsinnige Solothurner Dichter führte sich ein mit den Worten: «Sie und wir Mundartschriftsteller, wir ergänzen einander; wir alle wollen das Flache, das Gewöhnliche überwinden, wir suchen des Menschen Innerstes und Bestes.» Seine tiefempfundenen Gedichtlein und die prächtig schalkhaften Erzählungen waren hoher Genuss. — Am Sonntag Morgen sprach Herr Dr. Öttli aus Lausanne in seiner schlicht-warmen Art über Alkoholismus und Geschlechtskrankheiten. Ernst und eindringlich legte er den Jugenderziehern, den Vätern und Müttern, dem jungen Geschlecht ans Herz, welch bittere Wahrheiten sich hinter diesen zwei Worten verbergen und welch unsichtbare Fäden sich vom einen zum andern spinnen. — Das Städtchen mit seinen lauschigen Plätzen und alten Bauten voll Erinnerungen an unsere kämpferischen Vorahnen bildete für unsern Kampf etwas wie Umrahmung; es hätte kaum ein Ort besser gewählt werden können. *St.*

— Die Schweiz. Vereinigung für Anormale hält Sonntag, 8. Mai, nachmittags 1 Uhr, im Gemeindehaussaal in Olten ihre Hauptversammlung ab. Ein wesentliches Traktandum bildet die Berichterstattung über die Bestrebungen zur Subventionierung der Abnormenfürsorge durch den Bund.

Ausländisches Schulwesen

England. In Northampton fand auf die Anregung der dortigen Lehrerschaft hin zum erstenmal eine sogenannte «Erziehungswoche» statt. Der Hauptzweck der Veranstaltung war, damit die Sympathie der Erziehungsbehörden für die Fragen des Unterrichts und die Tätigkeit des Lehrers zu gewinnen und sich für die Folgezeit auch deren wirkliche Mitarbeit zu sichern.

Aus dem Programm seien folgende Vorträge genannt: Der Schulgesang (mit Klassenvorführungen), Hauptgesichtspunkte der Erziehung, Anfangen und Werden (mit Lichtbildern), Kinderschutz und -Wohlfahrt, die Stellung der Hochschulen im Erziehungswesen der betr. Landesgegenden, Intelligenzprüfungen. Eine Ausstellung von Schülerarbeiten und eine solche von Schulbüchern zeigten die Leistungen der Schule einerseits und der Verleger anderseits. In einer grossen öffentlichen Versammlung sprach der englische Unterrichtsminister Fisher über und auch gegen die Sparmassnahmen der Regierung im Erziehungswesen. Den Schulausstellungen misst er einen grossen Wert bei; sie seien die Quellen fruchtbarer Anregungen für die Lehrer und ein Mittel, irrige Auffassungen im Publikum über die Schularbeiten zu korrigieren. Er steht für den besondern Unterricht der Schwachsinnigen ein mit dem Hinweis darauf, dass durch diesen 48% derselben befähigt worden seien, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Darnach lassen sich auch die Leistungen der Schule bei den normal veranlagten Kindern abschätzen. Eine solche Ausstellung beweise auch, dass Geschmack und künstlerische Veranlagung nicht ein Vorrecht der reichen Leute seien, und es sei nur zu wünschen, dass der Volksschule die richtige Aufmunterung und Leitung nicht fehle und ihr auch die nötigen Mittel zur Ausbildung solcher Talente zur Verfügung gestellt werden. In der Mannigfaltigkeit der verschiedenen Schulen, in deren Anpassung an die lokalen Verhältnisse sieht er einen wesentlichen Vorteil des englischen Unterrichtswesens. Er kennt keine Frage der Schule und der Erziehung, der nicht in irgend einer Ecke des Landes eine besondere Pflege zuteil geworden sei. Da bedürfe es nur häufiger Zusammenkünfte der Lehrer aus den verschiedenen Gegenden, um die betr. Ergebnisse bekannt zu geben und zu verbreiten; damit würde es möglich, das Unterrichtswesen des gesamten Landes auf eine beachtenswerte Höhe zu bringen und bei aller lokalen Selbständigkeit doch gleichmässige Resultate zu erzielen. So möge sich zwischen den einzelnen Provinzen ein edler Wettstreit entspinnen; jede habe den Ehrgeiz, das Beste zu leisten und keine schrecke davor zurück, neue Wege einzuschlagen; das Land sei zu vermehrten Ausgaben im Erziehungswesen bereit. Seit Kriegsbeginn haben sich diese verdreifacht. Das sei zwar auch anderwärts der Fall, so z. B. in Frankreich; doch habe England mehr als dieses geleistet in Bezug auf die Lehrerbesoldungen. Auch die neueste Gehaltsvorlage sei in der betr. Kommission des Parlaments keinem Widerspruch begegnet. Ohne eine zufriedene Lehrerschaft sei ein gutes Schulwesen ausgeschlossen.

(Aus *«The Schoolmaster»*, page 574.)

Totentafel Am 2. April verschied in Zürich, wohin er sich nach seiner voriges Jahr erfolgten Pensionierung zurückgezogen hatte, im Alter von 72 Jahren Lehrer J. Georg Schmid aus St. Gallen, eine rest- und rastlos auf dem Gebiete edler Gemeinnützigkeit tätig gewesene Persönlichkeit. Weiteren Kreisen ist der Verstorbene bekannt gewesen durch eine gekrönte Preisschrift der Basler Gemeinnützigen Gesellschaft über «Das Wirtschaftswesen der Schweiz», wie auch durch die Schrift «Stiefkinder der Familie und der Schule». Als eifrigster Förderer der Friedensbestrebungen hat er als der sog. «Friedensschmied» unzählige Vorträge gehalten. Ruhe sanft, du Rastloser! — Am 21. April starb in Diessenhofen Grundbuchverwalter Jakob Wegeli, seinerzeit Lehrer daselbst und Schulinspektor des Bezirkes Diessenhofen.

Mitteilungen der Redaktion

Hrn. *J. F.* in *R.* Das «Dritte Schulbuch» ist sehr hübsch ausgefallen. Besten Dank für die Zusendung. Besprechung wird folgen; erwünscht wäre, dass wir auch den Preis mitteilen könnten.

Redaktion: Stellvertretung für Hrn. Fr. Fritschi: H. Stettbacher.

Kleine Mitteilungen

— *Der Meter als Weltmass.* Es scheint, dass der Meter allmählich doch in den meisten Ländern als Mass anerkannt wird; so wird in Amerika ein Gesetzentwurf eingebracht, der die obligatorische Einführung nach Ablauf von 10 Jahren vorsieht: ähnliche Schritte sind ebenfalls in Japan und Siam unternommen worden; auch in China wird ein Gesetzentwurf in Aussicht gestellt. *db.*

— Durch Experimente an blinden Kindern hat ein Arzt in *Budapest* herausgefunden, dass der Umfang des unmittelbaren Gedächtnisses blinder Schüler grösser ist als der, der mit ihnen verglichenen sehenden Altersgenossen. Die Blinden zeigen auf allen Intelligenzstufen grösseren Gedächtnisumfang als die sehenden Mitschüler; doch nimmt der Umfang mit dem zunehmenden Alter nicht mehr zu. Was die unmittelbare Reproduktion der blinden Knaben und Mädchen betrifft, so erfolgt sie rascher als die der sehenden Schüler.

— In *Italien* wird an einer durchgreifenden Schulreform gearbeitet. Als Vorbild gilt das deutsche Schulwesen Südtirols.

— In No. 6 des *«Staatsbürger»* (Schweiz. Zeitschrift für polit. Belehrung und Aufklärung) ist das Fremdenproblem der Schweiz erörtert. Es sind die vorläufigen Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1920 zusammengestellt und verwertet: Bei einer Gesamtzahl von 3,859,316 Einwohnern ergeben sich 411,842 ortanwesende Ausländer, das bedeutet 10,59 % der ortsanwesenden Bevölkerung. Die grössten Fremdenziffern weisen die Grenzkantone Genf, Baselstadt, Tessin, Schaffhausen, Graubünden, Thurgau, St. Gallen, Waadt und Baselland auf. — Der «Staatsbürger» enthält weitere interessante Artikel über Wirtschaftliche Neuorientierung, Wohnungsnot usw.

BIOMALZ **Zum Frühjahr**

Biomalz, täglich 3—5 Eßlöffel voll genossen, regt die Verdauungstätigkeit an, beseitigt Blut- und Säftestockungen und bewirkt so eine durchgreifende Reinigung des Blutes und der Säfte von angesammelten Schlacken und Stoffwechselrückständen. Die Wirkung nach dem Gebrauch einiger Dosen wird auch äußerlich sichtbar, die Gesichtsfarbe frischer. Biomalz kostet jetzt nur noch Fr. 2.— die kleine und Fr. 3.50 die große Dose. 46

Schulhefte, Schreib-, Zeichen- und Anschauungs-Materialien

Lehrmittel aller Art, Zählrahmen, Wandtafeln und Einrichtungs-Gegenstände für Schulhäuser

bezieht der Kenner aus Erfahrung nur von 42

KAISER & Co, BERN

Gute Qualitäten. Extra billige Preise und schnellste Bedienung. Muster und illustrierte Kalaloge auf Verlangen. Für großen Bedarf Spezialofferte.

Photo-Apparate

von Fr. 13.— an 50

Metallstative Fr. 6.—. Messingstative von Fr. 12.50 an

Photo-Artikel

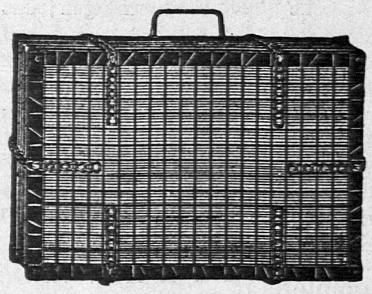
FRANZ MEYER, Zürich 1, Rennweg 25

+ Eheleute +

verlangen gratis u. verschlossen meine neue **Preisliste** Nr. 53 mit 100 Abbildungen über alle sanitären Bedarfsartikel: **Irrigateure, Frauendouschen, Gummiwaren, Leibbinden, Bruchbänder** etc. 31

Sanitäts-Geschäft

Hübscher, Seefeldstr. 98, **Zürich 8.**



Gitter-Pflanzen-pressen

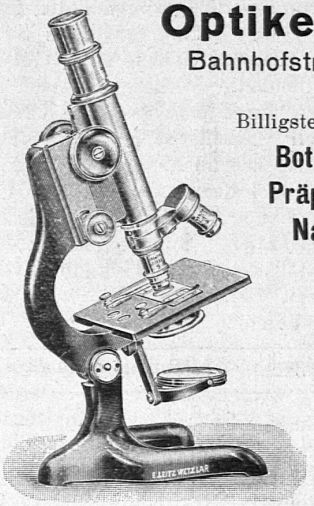
können vom **botanischen Museum der Universität Zürich** (im botanischen Garten) zum Preise v. Fr. 7.50 bezogen werden. — Größe: 46/31½ cm.

Preßpapier

in entsprechender Größe kann gleichfalls vom botanischen Museum bezogen werden. 194

Marden 398

„Das Geheimnis des Vollbringens“, das goldene Buch für das tägliche Leben, geb. Fr. 5.—. **„Der Triumph der Willenskraft“, „Die Wunder des rechten Denkens“, „Kraft, Gesundheit und Wohlstand“,** je 1 Band schön gebund. u. ausgestattet Fr. 5.50. In allen Lebenslagen bietet Ihnen der berühmte Amerikaner Marden erfolgr. Rat. **P. Strub,** Büchervers., **Chur.**



Optiker KOCH

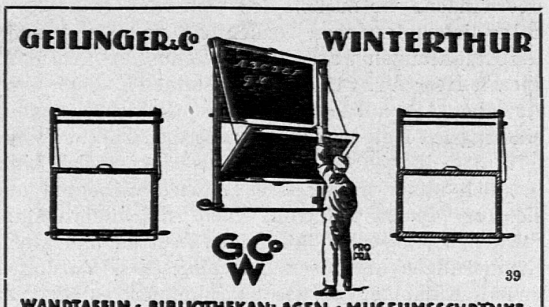
Bahnhofstr. 11, **Zürich**

Billigste Bezugsquelle für

Botanische Lupen
Präparier-Bestecke
Nadeln, Pincetten
Scheren 389

Leitz- u. Zeiss-Mikroskope
Deckgläser
Objektträger

Ansichtsendungen



39

WANDTAFELN · BIBLIOTHEKANLAGEN · MUSEUMSSCHRÄNKE · MAN VERLANGE PROSPEKT

Nicht zu viel Alkohol!

Liefere ff. Himbeer- und Zitronensirupe

in unübertroffener Güte und Feinheit des Aromas (garant. naturr.).

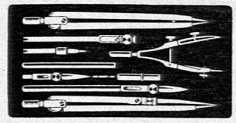
Die grosse Flasche zu **Fr. 3.50**
Bei 4 grossen Flaschen zu **Fr. 3.30** } auch sortiert.

Dazu Gratisflacon hochfeine Salonliköressenz.

(Einige Tropfen hievon in Sirup gemischt, ergibt einen wundervoll mundenden und stärkenden Erfrischungslikör.) 402

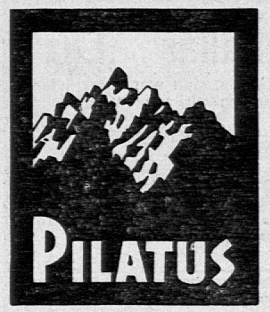
Fr. A. Schniederly, Möhlin (Aargau).

Schul-Materialien
Wegen **Liquidation** zu halbem Preis noch einige tausend
Stereoskop-Bilder
Ferner offeriere n. solange Vorrat



Reißzeuge
feine, Messing und vernickelt, 10 teilig Fr. 16.—, 8 teilig Fr. 12.—
Bleistifte per Gros Fr. 9.—, (Cedernholz Fr. 12.— bis 15.—)
Farbstifte, Federnhalter, Federn, Griffel, doppelstark, mille Fr. 15.—, **Schwämme.**
Feinster
Radiergummi
½ kg-Karton, 50er und 60er, Stück Fr. 3.— bis 5.—.
Nur Qualitätsware.
K. Brunnenmeister
Lehrmittel 411
Altstetten-Zürich.

Radiergummi
Marke „Cetebe"
kaffeebraun, weiche, gute Schulsorte, vorrätig in Pfundschachteln von 80, 60, 40, 20 u. 10 Stck.
Preise: 1 Schachtel Fr. 4.—
3 Schachteln à „ 3.90
230/1 5 „ „ „ 3.80
Chr. Tischhauser
Bureau- und Schulartikel
Buchs (Rheintal)



heißen unsere
Bleistifte
in echt Cederholz
Verlangen Sie Muster und Preise 284
J. Albrecht & Cie., Zürich
Papier und Schreibwaren

Tagebuch f. Lehrer
379 Preis Fr. 2 40
Zu beziehen bei
Jb. Honegger, Lehrer
Oberuzwil (Kt. St. Gallen)

Empfehlenswerte Hotels, Restaurants und Ausflugsziele

FLÜELEN Hotel St. Gotthard
a. Vierwaldstättersee
am Eingang zur Axenstrasse, ganz nahe bei Bahn-, Schiff- und Tramstation. **Telephon 146.**
Den verehrten Herren Lehrern für Schul- und Vereinsausflüge best ns empfohlen. Prompte, reichliche Bedienung. B lligste Preise. Hübsche Zimmer von **2 Fr.** an. Pension von **Fr. 6.50** an.
253 **KARL HUSER,** Besitzer.

Ober-Aegeri Hotel Pension „Löwen"
Schöner großer Saal, prächtiger Garten, freundliche Zimmer, ff Küche und Keller. 340
Gut eingerichtet zur Verpflegung von **Schulen und Gesellschaften.** Prospekte gratis.

Brunnen Hotel Rössli
393 **Telephon Nr. 22**
Gut bürgerliches Haus 2. Ranges. Großer Gesellschafts-Saal, geeignet für Schul- und Vereins-Ausflüge. Mäßige Preise. Höflichst empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft **F. Greter,** Eigentümer

WEGGIS Hotel Löwen-Beau Rivage
Gutbürgerliches Haus. Telephon 10. Prachtvoller Garten. Rest. direkt am See. Schöne Säle f. Schulen u. Gesellschaften. 376

Schulreise über den Zugerberg-Roßberg nach Walchwil
Es empfiehlt sich bestens 367
Hotel Kurhaus am See
Großer Garten, selbstgeführte Küche. **A. Schwyter,** Küchenchef.

Bürgenstock
„Die Perle des Vierwaldstättersees"
870 m ü. M. 329 **450 m ü. d. See**
Hochinteressanter Felsenweg direkt über dem See; im Winter 1920/21 rund um die Hammetschwand erweitert. Großartige Aussicht nach dem See und nach den Hochalpen. Dankbarster Ausflug für Schulen und Vereine. Von Luzern mit Schiff und Bürgenstockbahn 50 Minuten.
Bahnhof-Restaurant
Für Schulen und Vereine bestens geeignet und reduzierte Preise. Große Säle. **H. BUCHER,** Dir.

Café u. Restaurant Flora, Luzern
gegenüber Bahnhof
Garten — Konzerte — Ia. Küche
Schulen und Vereinen bestens empfohlen.
404

Pension Schmelzberg
Schmelzbergstr. 18 **Zürich** Telephon Hot. 53.01
Herrliche, ruhige Lage, vis-a-vis der Sternwarte, gr. schatt. Garten. Für Studierende extra Begünstigungen bei läng. Aufenthalt.
380 Höflichst empfiehlt sich
A. Uebelmann-Kraft, Bes

BERGLI GLARUS
schönster Aussichtspunkt mit großer Gartenwirtschaft und schönem Saal. Vereinen und Hochzeiten bestens empfohlen. Gute Küche. Reelle Getränke. 421
Telephon 207 **B. Stüssi-Zimmermann**

Ausflugsort Bruderhaus Winterthur
(Telephon 732) ½ Stunde vom Bahnhof (Telephon 732)
Wildpark — Aussichtsturm
Bestgeführte Wirtschaft. Schöne Waldspaziergänge
Es empfiehlt sich den Herren Lehrern, Vereinen und Privaten
405 **Hoffmann-Pfister,** Wirt.

Nach einer schönen **Rigireise** 394
ißt und trinkt man zum **Schülerpreise** im
HOTEL RIGIBAHN
am See, Vitznau.

Grüningen
Genußreiche Ausflüge
mit der 372
Wetzikon-Meilen-Bahn

ZUOZ Weißes Kreuz
heimeliges Bündnergasthaus. Küche u. Keller anerkannt. Das ganze Jahr offen. Centralheizung u. Bad. **V. Wieser-Colturi,** Mitglied des S. A. C. Dipl. Bergführer. 400

Lugano-Castagnola
Hotel-Pension „Helvetia"
350 **Idealer Frühlingsaufenthalt. Schönste Lage. Mässige Preise.**

Junger, dipl. Lehrer mit guter Ausbildung im Turnen 413
sucht Stelle
an einer Schweizerschule im Ausland oder als Privatlehrer.
Offerten unter Chiffre **L 413 Z** an **Orell Füssli-Annoncen Zürich.**

PIANOS FLÜGEL
Gelegenheitskäufe
in ersten Marken wie:
Steinway & Sons
Blüthner
Bechstein
Bösendorfer 409
PIANOHAUS
Butsch-Vorsteher, Kreuzplatz
Kreuzbühlstraße 44 — 46.
ZÜRICH

Die besten und billigsten **Musikalien und Musikinstrumente, Klaviere, Violinen, Hand- und Mundharmonikas, Saiten** jeder Art mit höchster Garantie kaufen Sie nur beim **Musikhaus Krone, Rorschach.** Versand überallhin. (Lehrer und Musiker Rabatt.) 233

Zu verkaufen
Pedal-Harmonium
(1-manualig) 420
Egli, Musikdir., **Wald (Zch.)**

Familie
auf dem Lande **nimmt schulpflichtiges Töchterchen auf** Pensionspreis je nach Alter und Ansprüchen. 419
Anfragen unter Chiff. **L 419 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Die Mitglieder des Schweizer. Lehrervereins sind ersucht, gefl. die Inserenten dieses Blattes zu berücksichtigen.

396

Suche für nettes Mädchen gute
Unterkunft
in Lehrersfamilie, wo es die Sekundarschule (II. Klasse) besuchen kann und in liebevoller, aber strenger Zucht gehalten wird. 422
Offerten mit Angabe der Verhältnisse und Ansprüche erbeten an **Frau Kläsi, Bahnhof Stäfa**

Inseratafträge
für die
Schweizerische Lehrerzeitung
sind nicht an die Druckerei, sondern an
Orell Füssli-Annoncen, Zürich
zu adressieren.

Soolbad Pension Eden
Rheinfelden 337
Vorzügl. Heilerfolge

Junger 410
Primarlehrer
mit dem zürcherischen Lehrerpatent wünscht Anfangsstelle oder auch als Aushülfe in einem Institut. (Französische Schweiz bevorzugt.)
Offerten unter Chiffre **L 410 Z** an **Orell Füssli-Annoncen Zürich.**

Klappwagen Krauss 277

Zürich, Stampfenbachstr. 46/48
Bahnhofquai 9. Katalog frei

St. gallische Sekundarlehrer-Konferenz

Lesebuch I. Stufe

Um den von der Sekundarlehrer-Konferenz festgesetzten Verkaufspreis von **Fr. 5.— netto** für die soeben erschienene neue, 8. Auflage, des

Lesebuch für Sekundarschulen, I. Stufe

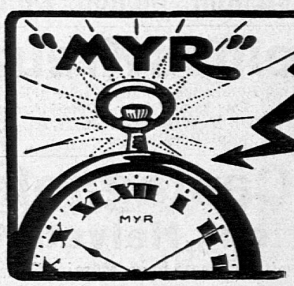
unter allen Umständen festhalten zu können, sehen wir uns durch die Verhältnisse gezwungen, den Vertrieb nicht mehr, wie früher, durch den Gesamtbuchhandel besorgen zu lassen, sondern die **alleinige** und **direkte** Auslieferung der 391

Fehr'schen Buchhandlung, St. Gallen

zu übertragen, an die alle Bestellungen zu richten sind.

Namens der st. gallischen Sekundarlehrer-Konferenz:
Die Kommission

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt „Friedheim"**
Zihlschlacht (Thurgau) 127 Eisenbahnstation Amriswil
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) — Sorgfältige Pflege. — Gegründet 1891.
2 Aerzte Telephon Nr. 3 Chefarzt: Dr. Krayenbühl.



Bevor Sie eine Uhr, Kette oder Schmucksachen kaufen,
verlangen Sie bei der

Uhrenfabrik „MYR"

La Chaux-de-Fonds Nr. 57 32

den reichillustrierten **Pracht-Katalog** gratis und franko. Verkauf direkt ab Fabrik an Private, deshalb konkurrenzlose, billige Preise!
Ia. Qualität. Reelle schriftliche Garantie.
Schöne Auswahl in Regulateuren und Weckern.

Herr Lehrer!

In Ihrem eigenen Interesse verlangen Sie Offerten über nur

Ia. Schultafeln
von der 45
Tafelfasserei Arth. Schenker, Elm

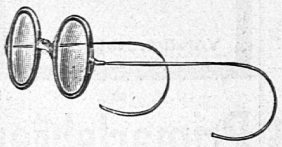
Amerik. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erf. gar. Verl. Sie Gratisprosp. **H. Frisch**, Bücher-Experte, **Zürich.** Z. 68. 203

Schwämme

in allen Größen und diversen Qualitäten kaufen Sie am vorteilhaftesten bei 44
Hch. Schweizer, Basel
Schwammhandlung en gros
Grenzacherstr. 1
Umtausch gestattet

Rechen-Schieber

Unentbehrlich für den modernen Unterricht im kaufm. und techn. Rechnen.
Verlangen Sie Prospekte für die verschieden. Modelle von
Siegrist & Stokar
Schaffhausen. 360



Optik

Feldstecher
Brillen
Pince-nez
in gediegener Ausführung.

Eigene Werkstätte mit Kraftbetrieb. 412
Reparaturen finden sofortige Erledigung.

Photo-Projektions-Apparate
Bedarfs-Artikel

Kodaks, Ica, Goerz etc.
Platten, Films, Papiere etc.
Entwickeln und Kopieren schnell und sorgfältig.

Alfred Huber, vorm. A. Bröck, Optiker, Schifflände 24, **Zürich 1**

Alkoholfreie Obst- u. Traubenweine Meilen

Reine Säfte 60

Das Produkt 25jähriger Erfahrung

St-Croix **„La Renaissance", Töchter-Pensionat**
Waadt (Schweiz) Gründliche Erlernung d. französischen Sprache.
Berg-Aufenthalt Näh- u. Schneidekurs durch geprüfte Lehrerin. Handarbeiten, Piano, Haushaltung, Stenographie, Handelskorresp. Prosp. u. Referenzen. 371

Töchter-Pensionat

zur Erlernung der italienischen Sprache
könnte gegründet werden in geeignetem Gebäude mit Garten und etwas Landwirtschaft, in prachtvoller Südtalschaft Graubündens, 1000 Meter über Meer
Anfragen befördern unter Chiffre **O. F. 1357 Ch.**, **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.** 356

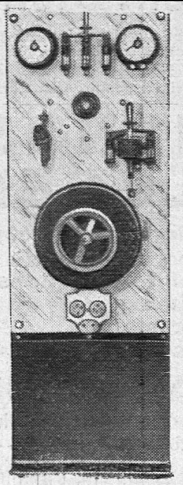
Lehrer und Schulbehörden
gebt schweizerischen Produkten den Vorzug!

Die Radiergummi

„Rütli" „Rigi" „Pallas" „Lux"

teilen alle Vorzüge fremder Marken, sind von vollendeter Qualität, preiswürdig und ökonomisch, nützen sich nur langsam ab und radieren leicht und gründlich. Zu beziehen durch alle Papier- und Schreibwarenhandlungen oder direkt durch die Fabrikanten 319

Aktiengesellschaft R. & E. Huber
Schweiz. Kabel-, Draht- und Gummi-Werke
Pfäffikon (Zürich)



Klein-Gleichrichter

vorteilhaftester Umformer zur Umwandlung v. Wechselstrom in Gleichstrom, Leistung 0,2 bis 50 KW. 12 bis 440 Volt für Batterieladung, Projection etc.

Besondere Vorteile:
Hoher Wirkungsgrad
Geräuschlos
Kleiner Platzbedarf
Keine Wartung
Niedriger Preis

Drucksachen und Preislisten durch die

Gleichrichter A.-G.
Geschäftsleitung
Baden (Aargau) 383

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

im Kanton Zürich

Organ des Kantonalen Lehrervereins — Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Erscheint monatlich einmal

15. Jahrgang | Nr. 5 | 30. April 1921

Inhalt: Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein: Ausserordentliche Delegiertenversammlung. (Schluss.) — Das Poesielesebuch für die zürcherischen Sekundarschulen. Von J. J. Ess, Wald. (Schluss.) — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein: 4. und 5. Vorstandssitzung. — An die Mitglieder des Z. K. L.-V.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

Ausserordentliche Delegiertenversammlung

Sonntag, den 13. März 1921, vormittags 9 Uhr,
im Zunftsaal z. Schmieden, Marktgasse, Zürich.

(Schluss.)

Nach den ergangenen Ausführungen setzte eine lebhafte *Aussprache* ein, welche zum Grossteil zugunsten der verheirateten Lehrerin benützt wurde. *Heller*, Zürich, ist überrascht von der Stellungnahme des Vorstandes, der seiner Ansicht nach der Initiative einstimmig seine Unterstützung hätte versagen sollen, um so mehr, da auch der Erziehungsdirektor zu diesem Standpunkt gekommen sei. Der gleichen Auffassung wie der Vorredner ist auch Frl. *Gassmann*, Zürich. Sie empfindet die Schaffung eines solchen Ausnahmegesetzes als einen unrechtmässigen Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht der Frau; im fernern hätten die Gemeinden überdies heute schon Gelegenheit, bei jeder Wiederwahl Stellung gegen die verheiratete Lehrerin zu nehmen. Die Annahme eines lohndrückenden Einflusses weist sie als unbewiesen zurück. *Vögelin*, Meilen, würde es gerne sehen, wenn die Delegiertenversammlung dem Minderheitsantrage zustimmte, indem, wie bereits betont wurde, die Wahl der verheirateten Lehrerin schon jetzt vom Willen des Volkes abhängig gemacht sei. *Meili*, Affoltern b. Z., begrüsst die Initiative als Auftakt zu den Bestrebungen, die Frau endlich vom Erwerbsleben frei zu bringen. Frau *Bänninger*, sowie Frau *Hägni*, Zürich, betonen, dass grosser Idealismus, Liebe zur Sache, und nicht Egoismus, die Triebfeder vieler verheirateter Lehrerinnen sei, ihre Berufstätigkeit beizubehalten. *Böschenstein*, Zürich, der auf dem Standpunkt der Minderheit steht, hätte es bedauert, wenn keine Aussprache über die äusserst wichtige Materie stattgefunden hätte. Er möchte die Angelegenheit auf Grundlage der Gleichberechtigung der Geschlechter gelöst wissen. Die Frage der Motive habe keine Rolle zu spielen, sondern es werden nur Grundsätze des Rechtes massgebend sein können. *Zürrer*, Wädenswil, der den Mehrheitsantrag des Vorstandes vertritt, lässt sich nicht von dem Gedanken abbringen, dass die verheiratete Lehrerin lohndrückend wirken könnte; auch dürfe der Vorstand die stellenlosen Lehrkräfte nicht aus dem Auge verlieren. Er bemerkt, dass zahlreiche Lehrer Gegner der verheirateten Lehrerin seien, darum eine gegenteilige Beschlussfassung der Delegiertenversammlung nicht anerkennen und ihr so jede Stosskraft nehmen würden.

Die sich an die Diskussion anschliessende *Abstimmung* über die beiden Anträge ergab 19 Stimmen für den Minderheitsantrag und 32 solcher für den Mehrheitsantrag des Vorstandes. Als *Stimmenzähler* amteten *Schönenberger* und *Treichler*, Zürich, sowie *Kündig*, Rüti.

4. *Lehrerschaft und Beamtenversicherung.* Referent: *W. Zürrer.* Die letzte Delegiertenversammlung vom 13. November a. p. hat auf Antrag des Kantonalvorstandes beschlossen: Zur Durchführung der technischen Berechnungen, die zur Vergleichung des Wertes der Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung nach der Vorlage des Regierungsrates vom 21. Februar 1920 für die zürcherische Volksschullehrerschaft mit den bestehenden Ansprüchen auf Pensionierung und die Leistungen der Witwen- und Waisenstiftung der Volkschullehrerschaft notwendig sind, wird dem Kantonalvorstand der nötige Kredit eröffnet. Unser technischer Berater hat mit anerkennenswerter Promptheit das sehr weitschichtige Gebiet bearbeitet und am 5. Februar abhin das Resultat seiner Untersuchungen in einem umfangreichen, sorgfältigen Gutachten dem Kantonalvorstand unterbreitet, und meine Aufgabe wird es sein, Ihnen die daraus hervorgehenden Anträge des Kantonalvorstandes zu vertreten.

In Würdigung der Ausführungen unseres juristischen, wie namentlich auch unseres technischen Beraters ist der Kantonalvorstand für sich zu der Überzeugung gelangt, dass es im Interesse der zürcherischen Volksschullehrerschaft, sowohl der gegenwärtigen wie auch der zukünftigen, liege, alles aufzubieten, dass wir nicht in die neue Vorlage einbezogen werden.

Die bezüglichen Gründe seien folgend kurz zusammengefasst:

1. Unsere Beiträge für die kantonale Versicherung sind nicht sicher bestimmbar und können leicht über 4% der Gesamtbesoldung hinausgehen.

2. Der von uns zusammengelegte Fond wird, wenn er nicht mehr mit Versicherungsleistungen belastet ist, ohne weiteres Eigentum der neuen Versicherung.

3. Die Invalidenrente ist für junge Versicherte zu klein, und der einschlägige Paragraph wirft die Frage des Selbstverschuldens auf.

4. Die Witwenrenten sind für jüngere Witwen viel zu klein und die Waisenrenten reichen kaum so weit, dass sie in Betracht fallen.

5. Die Lehrerschaft verliert sozusagen jeden Einfluss auf den Betrieb der Versicherung.

6. Die gegenwärtige Lehrerschaft erleidet durch die §§ 32 und 33 eine Behandlung, die sie sich unter keinen Umständen bieten lassen darf; sie hat so treu und pflichtgemäss im Dienste des Staates gearbeitet, wie es die kommende tun wird und verdient die geplante Zurücksetzung nicht.

7. Für die gegenwärtige Durchschnittsbesoldung beträgt die Prämie für die neue Versicherung 120—150 Fr. mehr als bisher.

In seiner Weisung sagt der Regierungsrat: «Für die Lehrer und Geistlichen hat der Staat durch die Verabfolgung von Ruhegehalten in vorbildlicher Weise gesorgt.» Warum soll denn daran gerüttelt werden, namentlich dann, wenn wir als die Betroffenen uns dabei wohl befinden; sollen wir nur deswegen in die Schablone hinein gezwängt werden, weil wir ein sogenanntes gutes Risiko sind, weil wir schon in jungen Jahren in den Staatsdienst eintreten und also lange die Prämien abliefern werden, oder gar weil wir endlich einmal dem neuen Versicherungsfond ein Erbe von annähernd 2 Millionen zubringen werden? Man hat uns bei jeder Gelegenheit gesagt, wir hätten die Pensionen usw. als Besoldungsteil anzusehen; wenn dem aber so ist, so haben wir unter der neuen Versicherung 120—150 Fr. mehr an Prämien zu zahlen, oder mit anderen Worten, unsere Besoldung wird um diesen Betrag gekürzt. Werden wir uns das stillschweigend gefallen lassen? Man offeriert uns in der Vorlage einen billigen Auskauf unserer Ansprüche auf Pensionierung. Wird wohl die gegenwärtige Lehrerschaft zu Auskaufsverhandlungen zu haben sein? Hat sie vielleicht im letzten Jahrzehnt nichts gelernt und alles vergessen? Alle diese Erwägungen haben den Vorstand dazu geführt, Ihnen folgende Anträge zu stellen:

I. Der Kantonalvorstand wird beauftragt, mittelst einer Eingabe an die vorberatende kantonsrätliche Kommission und zuhanden des Kantonsrates folgende Wünsche der Lehrerschaft geltend zu machen:

1. Die gegenwärtige und zukünftige Lehrerschaft ist nicht einzubeziehen in das Gesetz betreffend die Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung der Beamten, Angestellten und Arbeiter der Verwaltung und der Gerichte.
2. *Eventuell:* Sollte sie wider ihren Willen durch die der Volksabstimmung zu unterbreitenden Vorlage zum Eintritt genötigt werden, so wird sie alles tun, die Vorlage zu Fall zu bringen, wenn darin nicht mindestens folgende Begehren erfüllt werden:
   a) Die §§ 32 und 35 und von § 24 al. 2 der regierungsrätlichen Vorlage sind für die Lehrerschaft fallen zu lassen.
   b) Sollte sich die vorgesehene Prämie von 4% der Besoldung als zu gering erweisen, so ist, bevor für die Lehrerschaft die Prämie erhöht werden darf, für sie in erster Linie der Überschuss über das notwendige Deckungskapital der gegenwärtigen Witwen- und Waisenstiftung im Betrage von zirka 1,770,000 Fr. herbeizuziehen.
   c) Durch ihren Einbezug in die neue Versicherung verliert die gegenwärtige und zukünftige Lehrerschaft von ihrer durchschnittlichen Jahresbesoldung die Summe von zirka 150 Fr., die ihr durch eine entsprechende staatliche Zulage zur Besoldung gut zu machen ist.

II. Die Delegiertenversammlung behält sich vor, zur Vorlage vor der Volksabstimmung nochmals Stellung zu nehmen.

Die Ausführungen Zürrers werden von der Versammlung mit grossem Beifall aufgenommen und die Anträge des Vorstandes diskussionslos einstimmig gutgeheissen.

Der Vorsitzende verdankt die treffliche Arbeit und spricht auch Herrn Prof. Riethmann den wärmsten Dank aus für die prompte und ausführliche Behandlung der ihm vorgelegten Fragen.

5. *Besoldungsbewegung.* Der Referent *Ulr. Siegrist* gibt in längerer Ausführung Kenntnis vom Ergebnis der Umfrage bei den Sektionen des Z. K. L.-V über eine neue Besoldungsbewegung, das folgend kurz festgelegt sei. Die zürcherische Volksschullehrerschaft erkennt die Schwierigkeiten und die ungünstigen Zeitverhältnisse, welche einer Revision des Besoldungsgesetzes vom 2. Februar 1919 im Jahre 1921 und sehr wahrscheinlich auch noch später entgegenstehen. Sie findet es daher für nicht angezeigt, dass die Lehrerschaft die Initiative zu einer möglichst baldigen Revision des Gesetzes ergreife. Doch sollen die Vorarbeiten schon jetzt an Hand genommen werden, um auf den Zeitpunkt, da der erste Teil des Gesetzes über die Leistungen des Staates an die Gemeinden revidiert wird, unsere bereinigten Wünsche an die Behörden eingeben und geschlossen für sie eintreten zu können. Für das Jahr 1921 soll versucht werden, nochmals Teuerungszulagen zu erreichen.

Der Präsident verdankt Siegrist die übersichtliche Arbeit, die von der Versammlung mit Interesse angehört wurde. Da der Kantonalvorstand die Berichte der Sektionen noch nicht beraten und noch keine Stellung bezogen hat, bleibt es einer kommenden Delegiertenversammlung vorenthalten, die Anträge des Vorstandes zu diskutieren und auf einzelne Fragen einzutreten.

Mit Worten des Dankes an die Teilnehmer schliesst der Vorsitzende um 4 Uhr die arbeitsreiche Tagung. *Schlatter.*

Das Poesielesebuch für die zürcherischen Sekundarschulen.

(Schluss.)

Damit streife ich bereits eine zweite Forderung:

Die modernen Dichter sollen gegenüber den älteren ihre gebührende Berücksichtigung finden.

Die Klopstock, Herder, Rückert und Platen mögen noch so sehr ihre Bedeutung für die Sprach- und Kulturgeschichte besitzen und zu ihrer Zeit eingeschlagen haben, heute werden sie von dem grössten Teile unseres Volkes und von vielen unserer Gebildeten einfach nicht mehr gelesen, weil sie bis zu einem gewissen Grade auch nicht mehr geniessbar sind. Eine Anzahl Gedichte erbten sich in den Lesebüchern wie eine ewige Krankheit fort, bloss weil sie anno 1835 aufgenommen wurden. Dafür stösst der Schüler in jeder Zeitung, in jedem Kalender, in Konzertprogrammen auf die Namen von Keller, Meyer, Spitteler, Frey, Lienert, Hesse, Zahn, Huggenberger usw.

Wohlverstanden: Hier ist Vorsicht am Platze, damit nicht blindlings alles ins Buch kommt, was momentan populär ist, was aber schon nach wenigen Jahren als mittelmässig empfunden oder als wertlos der Vergessenheit anheimgegeben wird. Sonst veraltet das neue Buch rascher als das gegenwärtige. Aber wir wollen doch über den Toten die Lebendigen nicht vergessen. Die älteren Dichter brauchen nicht immer ganz zu verschwinden; aber die Zahl ihrer Gedichte soll eine Reduktion erfahren.

Ungefähr die gleiche Haltung nehme ich ein zur dritten Forderung:

Soweit als möglich, und wo gleichwertige Produkte vorhanden sind, ist die schweizerische Dichtung zu berücksichtigen.

Aber wirklich nur dort, wo literarisch wertvolle Erzeugnisse vorhanden sind. Es hätte keinen Sinn, auf dem Gebiete der Literatur schweizerische Eigenbrödelei treiben zu wollen. Gottfried Keller wehrte sich mit Händen und Füssen dagegen, als ob es eine für sich abgeschlossene schweizerische Literatur gäbe. Gerade weil er sich am allgemeinen Sprach- und Kulturgut herangebildet hatte, war sein Schweizertum so gross. Aber es kann doch kein Zweifel darüber bestehen, dass schweizerische Dichter in ihrer Wesens- und Denkart im allgemeinen dem Schweizerkinde näher stehen werden. Dabei wird es uns selbstverständlich nie einfallen, einen Uhland, Heine, Storm zu verdrängen, weil sie keine Schweizer sind, oder an ihrer Stelle Dichterlinge von minderem Werte vorzuführen, nur weil es Nationalheilige sind. Ein Lesebuch ist keine Lokalzeitung.

Ich möchte noch einen weiteren Grundsatz aufstellen, den ich zwar nicht für den wichtigsten halte, den zu vernachlässigen ich aber als eine Versündigung gegen die Kindesseele halten würde: *Gebt im Lesebuch dem Humor einen weiteren Spielraum!* Wer lacht denn mehr als ein Kind? Womit gewinnt man nicht nur ein verlassenes Herz, sondern auch ein Kinderherz? Mit nur ein bisschen Freude! Ich muss allerdings gestehen, dass die Zahl der humoristischen Gedichte von poetischem Gehalt, die sich auch für die Schule eignen, nicht gross ist; aber um so treuer sollten wir sie hüten, um uns die Möglichkeit zu geben, dem Kinde die Poesie auch von dieser Seite nahezubringen. Aus einem lustigen Gedichte, das mittelmässig ist, gewinnt die Schule immer noch mehr als aus einem sentimentalen von gleichem literarischen Wert. — Spitteler hat z. B. ganz köstliche Sachen; man sehe nur einmal in seinen Glockenliedern nach.

Obwohl für die Güte eines Lesebuches die Auswahl der Gedichte und nicht die Reihenfolge massgebend ist, möchte ich für ein neues Buch doch wünschen: *Eine Scheidung in episch und lyrisch ist zu unterlassen;* sie kann sowieso nicht immer und oft nur willkürlich durchgeführt werden. Die Anordnung der Gedichte erfolgt nach — nicht zu eng gefassten — stofflichen Einheiten, z. B. Heimat, Jahreszeiten, Sage, im Schein der Geschichte (Postulat Herrn Prof. Stettbachers im Jahrbuch 1920).

Zu einer weiteren Bemerkung betreffend die Ausgestaltung veranlasst mich Herr F. Rutishauser (Jahrbuch). Sein Vorwurf, dass die Lehrbücher etwa dreimal so viel Stoff enthalten, als auch bei rationellster Arbeit bewältigt werden kann, gilt ja in erster Linie den realistischen. Aber ich möchte doch der Klarheit halber feststellen, dass die Gedichtsammlung auf dem heutigen Umfang ungefähr zu belassen ist. Wir wollen doch die Individualität des Lehrers nicht derart einengen, dass wir ihn bloss noch dazu anstellen, dem Schüler gerade das auf den Teller zu legen, was er essen soll. Und ich möchte den

sehen, der bei einer beschränkten Auswahl von Gedichten das Richtige treffen könnte!

II. Ein Gang durchs Buch.

Wenn ich das gegenwärtige Buch nach diesen Grundsätzen prüfe, kann ich es höchstens mit «mittelmässig» qualifizieren; die folgende Ausscheidung mag das zeigen. Dabei unterscheide ich

1. Gedichte, die ausgemerzt werden müssen;
2. solche, die wir auch in einem neuen Buch nicht entbehren können;
3. solche (wenige), über deren Beibehaltung oder Weglassung ich nicht streiten möchte.

Zuerst durchgehe ich die epische Abteilung und greife nur bei Anlass einzelner Dichter hinüber in den lyrischen Teil. Um den Prozess abzukürzen, stelle ich vorgängig diejenigen Nummern zusammen, die *als veraltet oder unpoetisch ausscheiden:* Nrn. 4—10, 29, 31—34, 52, 53. Von Rückert, der mehr Formalist als Poet ist, fallen im lyrischen Teil auch 32, 33, und 34 teilweise. Man vergleiche z. B. «Aus der Jugendzeit» mit Spittelers «Betzeitglocke»! Dasselbe gilt für Platen, dessen schwere Versmasse zudem unserer Stufe nicht gemäss sind. Im epischen Teil fällt 61 (60 bleibt, weil stofflich und sprachlich dankbar), im lyrischen 35, 36, 37. Im ersten Teile werden weiter weggelassen: 65, 66, 67, 70, 71, 73, 75—78, 84, 85—90, 102, 103, 105, 106, 108, 109, 115.

Zu einzelnen Dichtern oder Gedichten bemerke ich folgendes:

No. 1, «Ilias», soll aus stofflichen Rücksichten bleiben; aber es muss ein Kapitel gewählt werden, das dem Schüler näher liegt, z. B. aus den Irrfahrten oder der Heimkehr.

No. 2, «Nibelungenlied», bleibt als sehr wertvoll.

No. 3, «Aus Reinecke Fuchs», wird ausgeschieden, wenn es nicht in besserem Deutsch geboten werden kann.

Für 11 gibt 19 (Johanna Sebus) vollen Ersatz.

No. 12 ist sprachlich zweifelhaft; ich möchte es aber wegen seines Humors nicht missen.

Nrn. 13—20. Die Auswahl *Goethe'scher* Gedichte ist durch bald ein Jahrhundert geläutert. Vielleicht darf «Der Sänger» weggelassen werden, weil vier andere Gedichte bleiben, die dasselbe Motiv in einer Weise behandeln, die dem Schüler näher liegt. Man kann sich auch fragen, ob wir an Stelle der Hexameter in «Hermann und Dorothea» nicht besser eine Schilderung kleinbürgerlicher Verhältnisse aus der Prosa Gottfried Kellers lesen könnten. Im lyrischen Teil würde an Goethe nichts geändert.

No. 21, «Der siebzigste Geburtstag», bietet sprachlich und stofflich zu viele Schwierigkeiten.

22—28, *Schillers Balladen*, werden die Jugend immer anziehen, allerdings mehr von reiferen Schülern verstanden werden. 28, «Das Mädchen aus der Fremde», ist eine zu schwere Allegorie und bleibt besser weg. Wenn das Vorwort zu «Wilhelm Tell» (Wenn rohe Kräfte feindlich . . .) nicht ins Lesebuch aufgenommen wird, so könnte es der Tellausgabe vorgedruckt werden. Auch im lyrischen Teil bleibt der Bestand Schillers.

30, «Struth von Winkelried», würde ich von Usteri gelten lassen.

Chamisso 35, 36, 37 sind sehr dankbare Stücke, während 36 und 39 besser wegbleiben; der alte Diogenes hat mir immer besser gefallen als der neue.

40, «Der kleine Hydriot», gehört der 6. Klasse.

41, «Die zwei Särge», ist sehr tief und schön, auch heute wieder, wo die Königreiche fallen wie Halme auf dem Felde.

Uhland, 42—50, der wie kaum ein anderer dankbare Balladenstoffe ins Lied gebannt hat, ist wegen seiner leichten Verständlichkeit auch dem Durchschnittsschüler zugänglich. Immerhin widerfährt ihm zu viel Ehre. Nrn. 42, 44, 50 fallen weg. Es ist geradezu unbegreiflich, wie «Tells Tod» immer noch hier steht, offenbar aus rein stofflichen Rücksichten. Die Stücke im lyrischen Teil, 26—28, bleiben unbedingt.

51, «Barbarossa», ist immer noch anziehend; eventuell mag von Rückert auch 54, «Der betrogene Teufel», stehen bleiben.

55, «Das Gewitter», ist eine alte Erscheinung im Lesebuch; aber sehr viel sagt die Ballade doch nicht. Dafür bietet sie auch wenig Schwierigkeiten.

56, «Der Lotse», behandelt ein dankbares Motiv; ich frage mich aber doch, ob wir dem Kinde die Selbstaufopferung eines Mannes nicht mit weniger pompösen Worten an einem näher liegenden Stoffe zeigen wollen, und ich empfehle einem neuen Prosalesebuch die Erzählung von Isabella Kaiser «Der Nachtzug».

57, «Die Enkel Winkelrieds», versucht Schillers Rhetorik nachzuahmen, ohne auch nur das Geringste von dessen geistigem Gehalte zu besitzen. Fünf Strophen nacheinander fangen mit Füllseln an; die Strophen 6—8 sind ein in Verse gesetzter Zeitungsbericht eines Augenzeugen mit lächerlichen Übertreibungen.

58, «Aus Ulrich Zwingli», ist noch viel schlimmer. Die Aufnahme dieser Stücke ins Lesebuch war ein bedenklicher Missgriff. In den ersten fünf Zeilen steht dreimal das Füllsel «nun», das ich meinen Schülern in ihren Aufsätzen in neun von zehn Fällen streiche. Der vierte Vers enthält einen widrigen Rhythmus von sieben Jamben, in den der Dichter alles mögliche hineinzwängt, bis er voll wird. Eine Strophe zeigt sogar den berüchtigten Gemeinderatsstil mit der Inversion nach «und»! Das Ganze enthält nicht ein einziges poetisches Motiv.

59, die Fabeln Fröhlichs sind gut, dürften aber an Zahl etwas reduziert werden.

Die Stücke von Heine 62 und 63 bleiben, ebenso 40 und 41 im lyrischen Teil. Vielleicht liesse sich die Auswahl noch vermehren.

Von Kopisch bleibt nur 64, «Die Heinzelmännchen», wegen Motiv, Sprache und Humor.

Lenaus «Postillon» ist immer schön und leicht. Im allgemeinen ist aber dieser Dichter zu dunkel gestimmt für Kinder; deswegen würde ich «Die drei Indianer», 68, ausscheiden, aber ebenso wenig «Die drei Zigeuner» aufnehmen, die sich im St. Galler Buche finden. Wir wollen doch womöglich vermeiden, was zur Lebensverneinung führt. Im lyrischen Teile bleibt nur das stimmungsvolle «Schilflied», No. 45.

74, «Andreas Hofer», bleibt, ebenso 79, «Aus dem schlesischen Gebirge».

82 und 83 sind dankbare Stücke.

Die Auswahl von Gedichten *Kellers* und *Meyers* ist gut; aber sie muss in einem neuen Buche vermehrt werden, lyrisch und episch. Meyer gegenüber ist in sprachlicher Hinsicht Vorsicht am Platze; er ist oft sehr schwer. In der Auswahl aus «Hutten» bliebe No. 5 «Was die Glocken sagen» besser weg; dieser Humor wird vom Kinde kaum erfasst; das Stück könnte zu leicht missverstanden werden. Dafür dürften andere Gedichte aus «Hutten» noch Aufnahme finden, z. B. das Huttenlied.

100 und 101 von Scheffel bleiben; dagegen fällt die lyrische No. 87 weg.

104, «Der alte Häuptling», darf auch im neuen Buch Platz finden; von J. V. Widmann sollte auch «Das Lied der Blaudrossel» aufgenommen werden.

Was bis zum Schluss des Kapitels erhaltenswert ist, wurde bereits gesagt. Zu Dialektgedichten (106) bemerke ich noch: Hier ist es schwerer als bei hochdeutschen Gedichten, das Mittelmässige, «Volkstümliche» vom Poetischen zu scheiden. Aber jedenfalls weist die Schweiz heute bessere Dialektdichter auf als E. Schönenberger; ich erinnere an Adolf Frey, Meinrad Lienert, Joseph Reinhard. Auch die Auswahl Joh. Peter Hebels im lyrischen Teile dürfte unbedenklich erweitert werden.

Der *lyrische Teil* sollte um folgende Reihe erleichtert werden (von weiteren Nummern wird noch einzeln zu reden sein): Nrn. 1, 2, 4, 5, 16—20, 22, 24, 25, 29, 30, 32—39, 42, 43, 44, 46, 47, 52—58, 62, 65, 77—83, 86, 87, 97, 101—104, 106—111.

Im allgemeinen ist dieser Teil noch mehr revisionsbedürftig als der erste; die Auswahl lyrischer Stücke ist entschieden

schwerer und mehr dem Wandel des künstlerischen Empfindens ausgesetzt, wenigstens da, wo es sich nicht um erstklassige Stücke handelt.

No. 3, «Der Mond», ist immer noch rührend, fast kindlich in seiner Naivität des Gefühls.

Man denke sich Höltys «Aufmunterung zur Freude», No. 5, ersetzt durch Kellers «Augen, meine lieben Fensterlein».

Von Salis wollen wir «Das Lied eines Landmannes in der Fremde», No. 15, auch weiter singen.

21 und 23 sind gute Stücke.

Für 42, «Die letzte Nacht des Jahres», lassen sich bessere und zusagendere Gedichte finden; Huggenberger hat z. B. deren drei.

48, «Das emsige Völklein», zeigt eine hübsche Schilderung, die aber der 6. Klasse eher angepasst sein dürfte.

Mörike, 49—51, zeigt fein duftige Stimmungen, die in einer Klasse in einer guten Stunde Anklang finden. Das St. Galler Lesebuch enthält von ihm noch ein köstliches «Selbstbekenntnis».

Als Ersatz für den «Spruch», No. 54, schlage ich vor: Th. Storm «An meine Söhne».

59 und 60 von Freiligrath sind immer noch wertvolle Beiträge zu unserm Unterricht, ebenso Geibels «Hoffnung». Hingegen ist der «Zigeunerknabe» veraltet und — sentimental!

Kinkels Abendlied ist still und gut.

Das Streitlied «Leicht Gepäck» des alten Freiheitskämpfers Herwegh, 66, machte mir und meinen Schülern immer Freude; hingegen fällt sein «Freiheitsbaum».

Die Auswahl von *Theodor Storm* ist viel zu gering; er besitzt vorzügliche epische und lyrische Gedichte, deren Schönheit auch dem Schüler zugänglich ist. Ich erinnere beispielsweise an seine Weihnachtsgedichte. Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf hinweisen, dass unser Buch nur ein einziges Gedicht zu *Weihnachten* enthält, das zudem als poetisch unbedeutend wegfällt. Das ist entschieden ein stofflicher Mangel; es ist sehr zu wünschen, dass die Kinder neben dem vielen Gereimten und Ungereimten in der Sonntagsschule auch künstlerisch wertvolle Weihnachtsgedichte kennen lernen.

Über G. Keller und C. F. Meyer wurde bereits gesprochen.

«Das Lied vom Vaterland» Jakob Freys, No. 82, denke ich mir ersetzt durch eines von seinem Sohne Adolf Frey.

Von *Leuthold* sagt Anna Fierz mit Recht, dass ihm in unserm Buche zu viel Ehre widerfährt. Im epischen Teile muss «Vor Capua», 102, wegbleiben wegen seiner sprachlichen Schwierigkeiten; stofflich wird nur die dritte Klasse davon berührt, der es im Geschichtslehrmittel zugänglich ist. Hier bleiben 88—93, sowie 96 weg. «In der Fremde» und «Heimweh» gehören hingegen zu den schönsten Gedichten eines Lesebuches.

«Das Abendlied» von Greif und «Die Abendfeier» möchte ich beibehalten wissen.

Dramatische Dichtungen.

In der Regel ist es prinzipiell verfehlt, dem Schüler aus dramatischen Werken nur ein Bruchstück zu bieten ohne jeden Zusammenhang. Umsomehr dann, wenn ihm nichts besseres als die Szenen in unserm Buche gezeigt wird. Die Fabel von den drei Ringen sollte ohne dramatischen Zusammenhang ins Lesebuch aufgenommen werden. Der Rest wird gestrichen; er reicht meist kaum über das gewöhnliche Schlachtfeierpathos hinaus.

Ich fasse meine Ausführungen in folgende *Leitsätze* zusammen:

1. Massgebend für die Aufnahme eines Gedichtes ins Lesebuch ist in allererster Linie sein künstlerischer, dichterischer Wert.

2. Ästhetisch wertvolle Gedichte sind aber nicht aufzunehmen, wenn sie stofflich und sprachlich der Stufe nicht entsprechen.

3. In bescheidenem Umfange finden auch Gedichte lehrhafter Art Aufnahme; Erzeugnisse von rein literarhistorischem Werte jedoch nicht.

4. Soweit gleichwertige Produkte vorhanden sind, ist die schweizerische Dichtung vor der ausländischen, die neuere vor der älteren zu berücksichtigen. Zu erweitern ist die Auswahl von: Gottfried Keller, C. F. Meyer, Theodor Storm, event. auch Mörike. Neu vertreten sein sollen: Spitteler, Adolf Frey, Friedrich Hebbel, Meinrad Lienert, event. auch Hermann Hesse, Huggenberger, Richard Dehmel.

5. Der Humor soll nicht zu kurz kommen.

6. Eine Scheidung in episch und lyrisch ist zu unterlassen; die Gedichte werden nach Stoffen gruppiert. Ein Inhalts- und ein Dichterverzeichnis erleichtern die Übersicht.

8. Das Lesebuch ist von Lehrern der Sekundarschulstufe zu erstellen.

9. Vorzügliche Lesebücher besitzt der Kanton St. Gallen. Die dortige Zweiteilung nach Klassen statt nach gebundener und ungebundener Rede scheint mir aber trotz der Vorteile nicht zweckmässig.

10. Die Erziehungbehörden werden eingeladen, die Frage zu prüfen, ob nicht als Beigabe zum Lesebuch Bändchen für Klassenlektüre herauszugeben seien, die eine grössere Erzählung enthält oder wenige kürzere Erzählungen desselben Dichteds vereinigt.

11. Die Texte der Gedichte sind sorgfältig zu prüfen.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

4. und 5. Vorstandssitzung.

Samstag, den 5. Februar 1921, nachmittags $5^1/_2$—$9^1/_4$ Uhr, und Samstag, den 26. Februar 1921, nachmittags 2—6 Uhr, in Zürich.

Aus den Verhandlungen:

1. Der Vorstand berät sich mit Herrn Prof. Riethmann über das *technische Gutachten* in der Frage *Lehrerschaft und Beamtenversicherung.*

2. Verschiedene Kollegen fragen an, wann endlich die *Teuerungszulagen* zur Auszahlung gelangen. Nach einer Mitteilung der Erziehungsdirektion wird ihnen die Auskunft, dass die Zustellung des Betrages bis zum 15. Februar möglich sein werde.

3. Das *Protokoll* der 17. Vorstandssitzung 1920 wird verlesen und genehmigt.

4. Die *Besoldungsstatistik* wird von einer Stelle beansprucht. Ein Kollege wünscht von der *Stellenvermittlungsliste* gestrichen zu werden.

5. Der Inhalt des *«Päd. Beobachter»* No. 3 wird bestimmt und die Herausgabe desselben auf den 5. März festgelegt.

6. Die *Delegiertenversammlung* wird vertagt und die Traktandenliste bereinigt. *Sch.*

An die Mitglieder des Z. K. L.-V.

Zur gefl. Notiznahme.

1. *Telephonnummer* des *Präsidenten* des Z. K. L.-V. «*Uster* 238».

2. *Einzahlungen* an das *Quästorat* des Z. K. L.-V. in Veltheim können kostenlos auf das Postschek-Conto VIII b 309 gemacht werden.

3. Gesuche um *Stellenvermittlung* sind an Lehrer *W. Zürrer* in Wädenswil zu richten.

4. Gesuche um Material aus der *Besoldungsstatistik* sind an Fräulein *M. Schmid*, Lehrerin in Höngg, zu wenden.

5. Arme um *Unterstützung* nachsuchende *durchreisende Kollegen* sind an den Vizepräsidenten *Hans Honegger*, Fliederstrasse 21, in Zürich 6, zu weisen.

Redaktion: E. Hardmeier, Sekundarlehrer, Uster; H. Honegger, Lehrer, Zürich 6; W. Zürrer, Lehrer, Wädenswil; U. Siegrist, Lehrer, Zürich 4; A. Pfenninger, Sekundarlehrer, Veltheim; J. Schlatter, Lehrer, Wallisellen; M. Schmid, Lehrerin, Höngg.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck und Expedition: Graphische Etablissemente Conzett & Cie., Zürich.